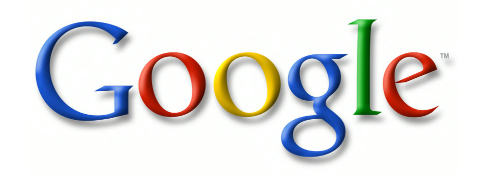
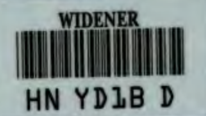



WIDENER
HN YD1B D







Der
ewige Jude.

Didactische Tragödie

von

Wilhelm Jemand.

„Ein belehrendes Trauerspiel?
Was ist sein Zweck, was ist sein Ziel?"
Die schmähliche Blindheit dem Glauben,
Dem Tode den Stachel zu rauben

Iserlohn, 1831.
Verlegt von Wilhelm Langewiesche.

»Prüfet Alles, und das Gute behaltet!«

1. Thessal. 5, 21.

»Glaube, Hoffnung, Liebe, — diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.«

1. Cor. 13, 13.

Gedruckt bei M. Scherz in Schwelm.

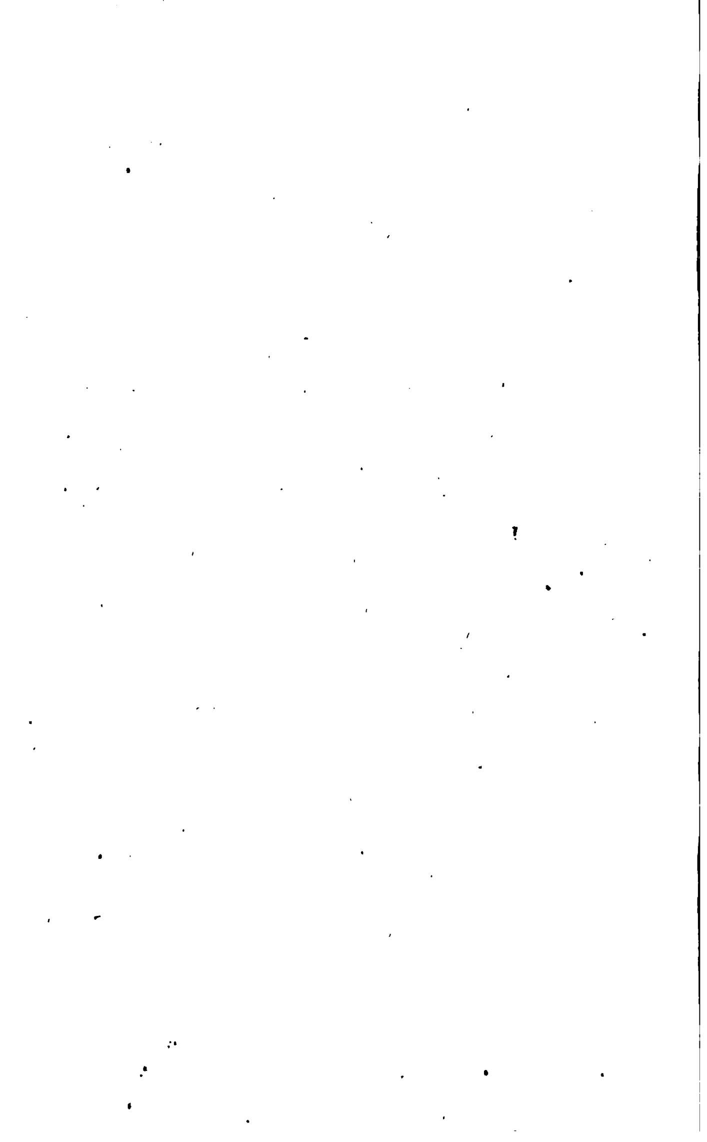
Meinem

theuren Freund' und Lehrer,

Herrn

Dr. Franz Horn

in Berlin.



»Ich lebte in Westphalenland,
Im Dorfe klein und arm.
Für's Schöne war ich kühn entbrannt,
Und für das Gute warm.

Man kannte mich, man liebte mich,
Man weinte, wann ich litt;
Und, was noch mehr, man freute sich,
Wann ich mich freute, mit. —

Ich kam nach Preußens Königsstadt,
In's prächtige Berlin, —
Das wol gewiß viel Leben hat,
Und doch so todt mir schien.

Nach allen Seiten um mich her
War wol Geräusch und Glanz,
Und doch war mir's so leer, so leer,
Und einsam war ich ganz.

Ein Glühwürmlein bei Tageslicht, —
Ein Tropfen in dem See:
Man kannt' mich nicht, verstand mich nicht, —
Das that mir bitter weh.

Da führte mich mein guter Stern
In Deine Näh', Franz Horn!
Du sah'st in meines Geistes Kern,
Wardst meinem Streben — Sporn.

Nun fühl' ich wieder meinen Werth,
Den Werth des innern Lichts:
Denn der, den Deine Freundschaft ehrt,
Der ist doch mehr als Nichts.

Rechtfert'gen will ich Deine Gunst,
Die mir so heilig gilt:
Ich will ein Jünger sein der Kunst,
Will's sein nach Deinem Bild.

Zwar kann ich nicht der Poesie
Mein ganzes Leben weih'n;
Doch will ich, nach des Tages Müh'
Ihr stets ergeben sein.

Und wenn auch nie im Musenreich
Ein ew'ges Werk mir glückt, —
Und wenn auch nie ein Lorbeerzweig,
Wie Dir, die Stirn mir schmückt:

So bin ich doch mein selbst bewußt,
Verachte Spott und Hohn.
Das Dichten ist des Dichters Lust,
Und das Gedicht sein Lohn.

Und gar wenn Du mein Streben kennst,
Wenn's Dir, o Horn, gefällt,
Wenn Du mich Deinen Schüler nennst:
Was scheert mich dann die Welt?«

Das sang ich Ihnen, theurer Freund und Lehrer, vor mehr als sechszehn Monden. Seitdem habe ich noch viel, viel Liebe von Ihnen genossen, und Sie haben mächtiger stets und mächtiger die Lust des Schaffens in mir angeregt. In einem Boden, den Sie schon bebauet hatten, pflanzte ich das Samenkorn zur nachfolgenden Tragödie. Sie entkeimte, wuchs und gedieh von dem Mairegen Ihrer Aufmunterung, und in dem Sonnenschein ihrer Gunst. Jetzt ist sie gereift, und ich eile, sie Ihnen darzubringen. Nehmen Sie sie an als ein Erzeugniß Ihrer und meiner Liebe, und als einen schwachen Beweis meines Dankes. Und sollte es

ihr gelingen, die Augen der Gebildeten des Volkes auf sich zu ziehen, so falle alles etwaige Lob auf Ihr Haupt zurück! Der Tadel aber verbleibe mir! — Und ich werde ihn zu tragen wissen, er sei gerecht oder ungerecht! Denn auch das haben Sie mich gelehrt; und mir bleibt die tröstende Ueberzeugung, daß ich das Gute gewollt, und daß ich treu und redlich nach Wahrheit und Schönheit gestrebt habe.

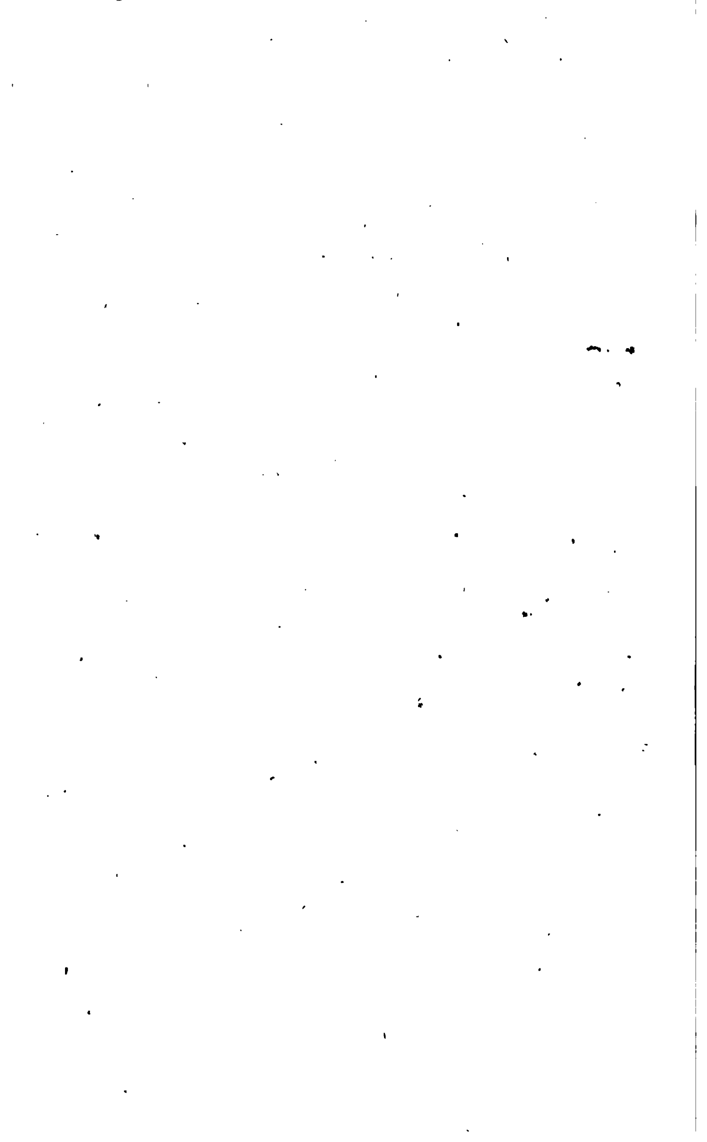
Im Januar 1831.

Der Verfasser.

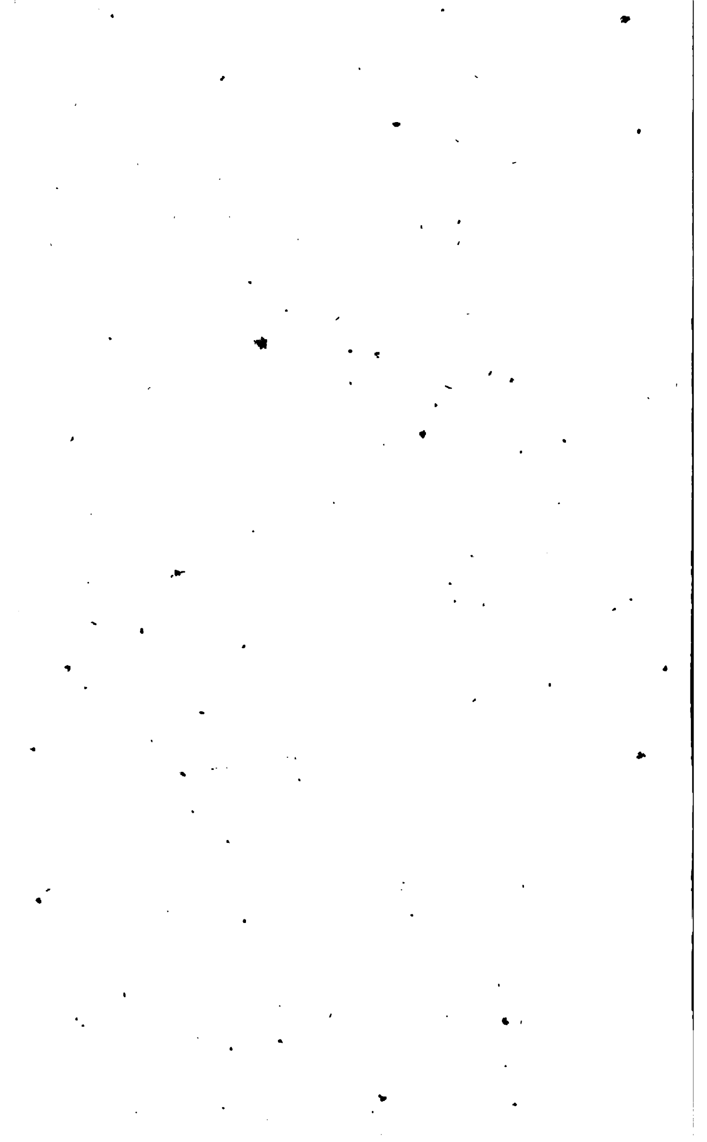
Anmerkung für Leser und Recensenten.

Der Stoff zur nachfolgenden Tragödie ist zum Theil aus Franz Horn's Erzählung »der ewige Jude« entlehnt. Von den verkommenden Gedanken gehören mehrere dem Verfasser des Werkes »Ueber Göthe's Faust, nebst einem Anhang über den ewigen Juden« ursprünglich an. Und Anderes hat vielleicht noch eine andere Quelle, die mir nicht mehr erinnerlich ist. Ich bemerke dieß, damit es nicht heißen möge, ich habe es vorsätzlich verschwiegen, habe es verheimlichen wollen. Daß übrigens Ruhmsucht meine Leidenschaft nicht ist, wird man hoffentlich schon an dem Namen Jemand erkennen, der bekanntlich auch dem einfältigsten Menschen eben sowohl zukommt wie mir.

Der Verfasser.



Der
ewige Jude.



Erster Aufzug.

Gränze Deutschlands. Wald.

Heinrich von Strahlen (allein.)

So steh' ich nun, frisch und gesund,
Nach mancher überstandnen Beschwerde,
Wieder auf deutscher Erde,
Auf deutschem Boden und Grund! —
Schön ist's überall auf dem Erdenrund,
Aber doppelt schön am heimathlichen Heerde, —
Im Vaterland! —
Und dreifach schön, wenn man Tag und Jahr,

Wie ich, in der fernen Fremde war,
Und endlich nun das geliebte wiederfand! — —
Warum es mir
Allhier
In nordisch-rauher Welt
So unbeschreiblich wohl gefällt, —
Das, freilich, ist mir selbst nicht klar.

Des Morgenlandes Reiz und Lust,
Sein Farbenschmelz und seine Blüthenpracht, —
Wovon ich in der vollen Brust
Ein dauernd Bild mir mitgebracht:
Das Alles find ich hier in solchem Maße
nicht.
Etwas, das ich nicht zu nennen weiß,
Ersetzt es mir viel tausend mal,
Und freudig leist' ich drauf Verzicht!
Des Winters Kälte macht mir wenig Qual, —
In meinem Herzen ist's ja glühend heiß. —
Und selbst der Schnee, der jetzt die Flur be-
deckt,
Und manche Reize der Natur versteckt,
Ich kann ihm gar nicht böse sein, —
Ja, er behagt mir ungemein. — —

O Vaterland, wie lieb' ich dich,
So rein, so warm, so inniglich!
An deinen eisigen Brüsten möcht' ich saugen,
Wie ein Kind an Mutterbrust! —
Ha, wie schwelgen meine Augen
In namenloser Lust! — — —

Und nun geht es mit Windesschnelle
Auf die Heimath zu:
Noch wenige Tage, — dann bin ich zur Stelle, —
In deinen Armen, du theure Gattin, du!
Nach langer Entbehrung Pein, —
Himmel, was harret mein!
Wonniger Kuß!
Süßer Gefühle Erguß!
Gesegnetes Thuen!
Seliges Ruhen! — —
Mein alter Vater — wie wird er sich freu'n!
Mein Knabe — wie wird er gewachsen sein! —
Kann ich es sagen,
Alles, was mir entgegen lacht?
Werd' ich es tragen,
Was mich zum Gotte macht? — — —

Wo aber bleiben meine Leute? —
An meiner Freude Vollgenuß
Fehlt nichts, als daß sich jemand mit mir
freute. —
Die Freude ist von wunderbarem Guß':
Sie wird erst ganz, wenn man sie theilt. —

Bin ich denn so sehr vorausgeeilt?

(er blickt nach der Seite, von welcher er kam.)

Den Gefährten, wie es scheint,
Ist's so drängend nicht, wie mir. —
O wäre nur mein Freund,
Mein theurer Karl nur hier! —
Ich eil' ihm entgegen,
Dem braven Degen!
Ich will ihm mein Herz erschließen,
Es ganz in das seine gießen!
Ich will ihn umfassen mit meinen Armen!
Ich will ihn drücken an meine Brust!
Und wär' er von Eis, — er sollte erwarmen
An meiner glühenden Lebenslust!

(ab.)

Hauptmann.

Hans! nun ist die Reih' an dir: heraus mit deinem Toast!

Hans (den Becher schwingend.)

Es leben die Weiber!

Hauptmann.

Sie leben!

Alle Räuber (anstoßend, durcheinander.)

Hoch! hoch! hoch! hoch! ꝛc.

Hauptmann (dazwischen schreiend.)

Halt, halt! — zum Henker, so haltet doch! — Wo denkt ihr hin? — Wenn wir die Weiber all zu hoch leben lassen, so können wir sie ja nicht erreichen; und wenn wir sie nicht erreichen können und nicht gebrauchen, so hole der Teufel sie allzumal!

Alle Räuber (durcheinander.)

Ha, ha, ha! bravo, Hauptmann, bravo!

Hauptmann.

Aber, Kinder, das muß wahr sein: der Wein

ist excellent, — ganz geschaffen für Kerle wie wir, denen allemal das Beste gut genug ist. Es wäre himmelschreiend, wenn jener Pinsel von Edelmann ihn selbst gesoffen oder ihn im Keller behalten hätte. — Donner und Wetter! es hat uns Schweiß gekostet — und das will viel sagen in so kalter Jahreszeit — aber gelt! das Weinchen ist doch nicht zu theuer bezahlt! — Nun, Kunz, bring du eine Gesundheit aus! aber eine Gesundheit, die sich gewaschen hat! eine resolute Gesundheit!

Kunz (den Becher schwingend.)

Die Räuber sollen leben!

Hauptmann.

Sie sollen leben!

Alle (durcheinander.)

Hoch! hoch! hoch! hoch! rc.

Hauptmann.

Meine Herren, ich muß euch abermals bitten: nicht gar zu hoch! ich will sagen: nicht so hoch bis an den Querbalken einer gewissen Ehrenpforte! Versteht Ihr mich? — Wenn wir ein-

mal so hoch leben, so wird es bald aus sein mit dem Leben. Davor behüt' uns Gott! — wollt' sagen der Teufel, und unsere eigene Tapferkeit und Schlauheit! — Sieh da! unser Spion! — Na, Paul, was gibts?

Paul.

Freud' in Zion, mein Hauptmann! — Ein Trupp zurückkehrender Kreuzfahrer ist im Anzuge; etwa zwanzig an der Zahl, unser sind dreißig. Ihre Taschen und Säcke mit Siegesbeute, mit Schätzen des Morgenlandes gefüllt; die unsern sind leer. Mehr der Worte bedarfs nicht! — Was wird dem neuen Apostel für sein Evangelium? Was bekomm' ich für meine fröhliche Botschaft?

Hauptmann.

Fürs erste einen Becher Weins! — Prosit! — (er trinkt ihm zu.) — Aber nun rüstig, Kerle! — Nach der Arbeit, nach dem Siege wird der Wein uns noch Einmal so gut schmecken. —

Peter.

Hauptmann, erlaube! — Du weißt — —

Hauptmann.

Na, was hast? Du machst ja 'n Gesicht, wie so ein albernes Herrgotts-Geschöpf. Sprich frisch von der Leber weg! Was willst du?

Peter.

Du weißt, Hauptmann, daß ich keine Memme bin! — Aber — ich muß gestehn: es kommt mir doch ein bischen unheimlich vor, daß wir Kreuzritter angreifen sollen. Hab' immer gehört: Kreuzfahrern, die im heiligen Lande gewesen sind, und für den heiligen Herrn Christus und sein heiliges Grab gekämpft haben, denen wäre so eine gewisse Heiligkeit ins Blut übergegangen, und ihre Leiber hätten so etwas Unantastbares bekommen.

Hauptmann.

Lari — fari! — Es kommt keine Engelschaar aus dem Himmelreich, um Kreuzesritter zu schützen; auch holt uns wahrhaftig der Teufel nicht gleich, wenn wir ihr heiliges Blut versprützen. Peter! wie kannst du so dämlich sein? Schäm' dich in deinen Hals hinein!

Peter.

Na, ich meine ja nur! — Das versteht sich von selbst: wenn mein Hauptmann anders denkt, als ich, so nehm' ich meine eigne hundsföttsche Meinung gefangen, und folge der besseren meines Hauptmanns.

Hauptmann.

Das läßt sich schon eher hören! Ich verzeihe dir. — Aber dein Lebtag komm mir nicht wieder mit dergleichen Bedenklichkeiten! Ueberlaß die den Pfaffen und Narren! Wir aber wollen stets denken und handeln, wie es braven Raubrittern geziemt. Genuß ist des Lebens Zweck! so heißt unsere Religion. Alle Menschen haben, eben weil sie Alle Menschen sind, gleiche Ansprüche auf des Lebens Herrlichkeiten. Da diese jedoch nicht gleichmäßig vertheilt sind und sein können, so sollen wenigstens, so viel wir zu bewirken im Stande sind, nicht Geburt und Zufall, sondern Kraft und Muth das Maß bestimmen, das einem Jeglichen gebührt. Wir haben das Recht, mit Gewalt zu nehmen, was das stiefmütterliche Schicksal unbe-

rechtigter Weise uns vorenthalten will. — Wem wir es nehmen, ist gleichgültig; denn Jedermann ist sich selbst der Nächste; und Mitleid und Schonung sind gleichbedeutend mit Einfalt und Dummheit. »Erst ich,« pflegte mein seliger Freund zu sagen, »dann wieder ich, und nochmals ich, und so fort, — bis nichts mehr zu nehmen ist, — dann mag ein Anderer kommen!«

Kunz.

Gehorsamer Diener, Herr Hauptmann! — Wenn Jeder von uns, einzeln und für sich allein, auf diese Weise denken wollte, so würd' es — Gott verdamm' mich! — nicht zum besten mit deiner Hauptmannschaft aussehn. Ja, es will mich bedünken, daß bei dergleichen Grundsätzen eine solide Räuberbande durchaus nicht existiren könne.

Hauptmann.

Das verstehst du nicht, Kunz! — Wer sagt dir denn, daß du dich und Jeden von unserer Schaar als einen einzelnen Menschen betrachten sollst? Wir alle zusammen ma-

chen nur eine einzige Person aus: ihr seid die Glieder und ich bin das Haupt. Diese zusammengeschmolzene Person nun, welche — beiläufig gesagt — mehr werth ist, als neun und neunzig andere, kann und soll gerade so gesinnt sein, wie ichs vorhin auseinander setzte. Verstehst du mich jetzt?

Kunz.

Vollkommen, mein Hauptmann!

Hauptmann.

Trinkt aus, Kinder! und dann laßt uns eilen!

Paul.

Es leb' unser Hauptmann!

Alle. (Die Becher leerend.)

Hoch! hoch! hoch!

Hauptmann.

Danke, danke! — Nun fort! Und wenn ein Engel vom Himmel käm', oder ein Teufel aus der Hölle, — wir sind Männer, und brauchen vor Keinem zu weichen!

Alle.

Wir sind Männer, und brauchen vor Keinem zu weichen!

(Alle ab.)

Wald.

Gesang der zurückkehrenden Kreuzfahrer.

Sei uns gegrüßt, o Vaterland
In deiner Winterschöne!
Wie? Sind wir dir so unbekannt?
Wir sind ja deine Söhne.

O sei uns wieder hold und lind,
Wie in vergang'nen Tagen!
Merk' auf! Wo wir gewesen sind,
Das wollen wir dir sagen.

Es hatte Sultan Saladin
Das heil'ge Land bezwungen.
Drob zürnten fromme Paladin,
Und Christen aller Zungen.

Und aus zog Kaiser Barbaroth,
Nebst Königen und Streitern.
Doch ach! er selber fand den Tod,
Nebst Schaaren von Begleitern.

Das Land, wo Jesus Christ erblich,
Blieb in Barbarenhänden, —
Bis unser zweiter Friederich
Beschloß, die Schmach zu enden.

Obgleich belegt mit Kirchenbann, —
Doch rüstet' er zum Streite,
Und zog mit hunderttausend Mann
Kampfmuthig in die Weite.

Zu Acre stiegen wir ans Land,
Es weit umher bedeckend.
Die Christen reichten uns die Hand,
Die Heiden floh'n erschreckend.

Da kam, der Zwietracht uns zu weihn,
Vom Pabst ein neuer Bannbrief.
Stumm sah der Held, wie aus den Reih'n
Der Seinen Mann nach Mann lief.

Wir aber hielten nach wie vor
An unserm großen Kaiser.

Umsonst schrie mancher Röm'sche Thor
Sich unsertwegen heiser.

Je mehr wir uns verminderten,
Je mehr die schnöden Pfaffen
Durch Wort' und Thaten hinderten
Den Fortgang unsrer Waffen:

Um desto mächt'ger strebten wir
Dem großen Ziel entgegen.
Die Moslemin erbebten schier
Beim Blinken unsrer Degen.

Und Sultan Kamel bot die Hand
Zu kaumgehofftem Frieden.
Und hei! das halbe heil'ge Land
Ward unserm Herrn beschieden.

Und sann auch nun die Pfaffenbrut
Auf neue Ränk' und Rache:
Held Friedrich stand in Gottes Hut,
Er selbst, wie seine Sache.

Und unser Werk war nun gethan,
Es war vollbracht mit Ehren;
Und fröhlich schickten wir uns an,
Zu dir zurück zu kehren.

Gelt! hast du nun uns anerkannt
Als deine würd'gen Söhne? —
Sei uns gegrüßet, Vaterland,
In deiner Winterschöne!

H. von Strahlen.

Ich sag' euch, Freunde, meinen Dank —
In meinem und des Vaterlandes Namen —
Für euren wohlgelungenen Gesang.
Seid fröhlich nun und guter Dinge, Freunde!
Die theure Mutter nimmt uns freudig auf. —
Ruht eine Weil' auf dieser heil'gen Stätte!
In weitem Kreise lagert euch umher!
Bald aber muß es wieder weitergehn.
Denn um so mächt'ger wird in uns die Sehnsucht
Nach unsern Vätern, Brüdern, Kindern, Freunden,
Nach unsern Müttern, Schwestern, Weibern, Bräuten:
Je mehr wir uns der lieben Heimath nah'n.

(Alle, außer H. v. Strahlen und Karl, spreiten ihre Mäntel auf den Schnee und lagern sich darauf.)

H. v. Strahlen (zu Karl.)

Wie sie so lustig auf den Schnee sich lagern!
Zufriedner, sel'ger fühlten sie sich nie
Auf Palästina's ew'gem Frühlingsboden.
Daran erkenn' ich meine wackren Deutschen! —
Du aber, Karl! — erlaube, daß ichs sage! —
Du scheinst mir wen'ger freudig, wen'ger glücklich,
Als sonst. — Wie hochentzückt betratst du einst
Zum erstenmale Palästina's Gränze!
Mit welcher Götterwollust sahest du
Jerusalem vor deinen Blicken liegen!
Und jetzt, da du das deutsche Vaterland,
Das heil'ge, wiedersiehst, — jetzt fühlst du nichts?

Karl.

Doch, Heinrich, doch! Ich fühle tief und warm;

Doch Wehmuth heißt, nicht Freude, mein
Gefühl.
Sprich selbst, worüber könnt' ich wohl mich
freu'n?
Ein mächt'ger Feind besiegte meinen Stamm,
Zerstört ward unser Schloß bis auf den Grund.
Mein Vater starb, und meine Mutter starb,
Und meine Brüder starben allzumal.
Die Maid, um deren Herz ich liebend warb,
Verschmähte mich und lachte meiner Qual;
Und meiner Freunde Schaar verließ mich auch,
Als meines Glückes Stern erblichen war.
Verlassen stand ich in des Lebens Wüste,
Ein Fremdling in dem Heimathland!
Und fast nur aus Verzweiflung schloß
ich mich
An's Kreuzheer an, das Friedrich rüstete.
Im Lande, wo der Gottmensch Schmerzen
litt,
Vergaß ich meinen eignen Schmerz. Doch nun
Befällt er mich mit doppelter Gewalt,
Da ich zurück in's Vaterland gekehrt. —

Nicht Vaterland! ich hab' kein Vaterland!
Sprich, Freund! worüber soll ich denn mich freu'n?

H. v. Strahlen.

Wahr ist es, Karl! dir wurde viel entrissen,
Schwer lag auf dir des Schicksals Eisenhand.
Doch sei ein Mann! Sei stärker, als dein Schicksal!
Das Leben ist so unerschöpflich reich,
Und Deutschland hat so viel der edlen Seelen, —
Der kräft'gen Männer, wie der zarten Frauen!
O schließe dich mit neuen, stärkern Banden
In Lieb' und Freundschaft an die Bessern an!
Vergiß, was du verlorst! Genieße froh,
Was dir noch übrig blieb! Erwirb aufs neue!
Und freu' dich dessen, was du dir erwirbst!
So bist du glücklich, dem Geschick zum Trotz.

Karl.

Du schürest meiner Hoffnung kühle Asche
Zu neuer Gluth, zu neuen Flammen an.
Ja, du hast Recht, noch viel ist mir geblieben, —
Ich nenne dich ja meinen Busenfreund! —
O möcht' es mir gelingen, was du räthst!

H. v. Strahlen.

Wenn du es willst, so muß es dir gelingen, —
Und wenn du nichts dein eigen nennen könntest,
Nicht Freund, nicht Freundin, weder Geld, noch Gut!
Blinkt nicht auch dir die schneebedeckte Flur?
Singt nicht im Lenz auch dir die Nachtigall?
Und nicht die Lerch' aus blauer Himmelshöh'?
Blüht nicht auch dir das Veilchen und die Rose?
Glüht nicht zur Sommerzeit auch dir
Der goldne Apfel in der Sonne Strahlen?
Siehst nicht auch du alsdann des Kornfelds Aehren,
Von Zephirshauch bewegt, entzückend wallen?
Siehst nicht auch du im gabenreichen Herbste
Den Winzer und den Landmann fröhlich ernten? —
Und wenn dir gar nichts von der Ernte würde, —
Des Ernters Freude kannst du dennoch theilen!

Karl.

Ob ich es kann, das wird die Zukunft lehren;
Dir aber freilich wär' es nur ein Leichtes!
Mit deinen Zauberaugen angesehn,
Wird Schmerz zu Freude, und zu Lust das
Leid. — —

H. v. Strahlen (nach einer Pause; sehr ernst.)

Der Tod jedoch — bleibt, was er ist,
auch mir.

Karl.

Noch grauser, als er ist, erscheint er
dir. —
Drum ist's mir stets ein unauflöslich Räthsel;
Wie du von deinen Lieben scheiden konntest,
Und in den Krieg ziehn, wo der grause Tod
Aus jedem Feindesangesichte droht.

H. v. Strahlen.

Wenn Pflicht gebeut, gehorcht der Deutsche gern. —
Und um so theurer wird uns unser Leben,
Jemehr es der Gefahr ist preisgegeben.

Karl.

Recht, Heinrich! und es lebt ein gnäd'ger Gott,
Der unbemerklich unsre Schritte lenkt,
Und der den Tod allmächtig von uns wendet,
Bis ganz die Zeit, die er uns festgesetzt, vollendet. —
Und du vor Allen stehst in seinem Schutz. — —
Erinn're dich! — Als bei Cäsarea
Blutgier'ge Sarazenen dich umringten,
Und du dich selbst schon für verloren hieltest, —
Da schützte dich ein wunderbares Wesen,
Durch seines bloßen Anblicks Zauberkraft
Die wilden Gegner schnell von dannen scheuchend.
Es sah' nicht aus, wie man sich Engel denkt, —
Doch laß uns glauben, daß es einer war!

H. v. Strahlen.

Ich, meines Theiles, kann mit dieser Meinung
Sein sonderbares, grauenhaftes Wesen
Beim besten Willen nicht in Einklang bringen.
Wenn es Geschöpfe gibt von höhrer Art
Als wir, so müssen sie — nothwend'ger Weise, —

Auch sel'ger und zufriedner sein, als
wir.
Mit Jenem aber hätt' ich nicht getauscht,
Wenn er sein Glück mir gegen mein's geboten.
Kaum konnt' ich dieß Gespenst als ein vernünft'ges,
Selbständig freies Wesen anerkennen.
Es war wie eine wandelnde Statue
An der der Rost von tausend Jahren klebt. —

Karl.

Sei's, was es sei! — es rettete dein Leben. —
Des Menschen Leben, ohne Gott gedacht,
Gleicht einer Seifenblase, die zerplatzt,
Wenn nur ein Hauch des Windes sie berührt.

H. v. Strahlen.

O laß das gut sein, lieber Karl! laß uns
Von etwas Ander'm reden! — —

Karl.

Horch! — was ist das?

H. v. Strahlen.

Mir war's, als hört' ich ferner Männer Flüstern.

Karl.

Mir auch, — und Tritte glaubt' ich zu vernehmen!

H. v. Strahlen.

Zu wahr nur, lieber Karl! Es schleicht und winkt,
Es zischt und pfeift und lispelt links und rechts.

(Zu den Kriegern.)

Auf, auf! — Wir sind von einer Räuberband' umringt. —
Auf, Kinder! Rüstet euch! zieht eure Schwerdter!

(Die Kreuzfahrer erheben sich. Von drei Seiten stürzen Räuber herbei, mit gezogenen Degen und lautem Hurrah!)

H. v. Strahlen (ihnen entgegen tretend, mit donnernder Stimme:)

Was wollt ihr?

Räuberhauptmann.

Wen'ger nicht und auch nicht mehr,
Als ihr besitzt.

H. v. Strahlen (sein Schwert ziehend.)

So nehmt vorerst das Leben, —
Wenn ihr's vermögt!

Karl (zu den Kreuzfahrern.)

Nun muthig, Kinder! kämpft!
Der uns im heil'gen Land beschützt, der läßt
Auch hier im Vaterland' uns nicht verderben!

[Allgemeines Gefecht. Auf beiden Seiten fallen Mehre, endlich auch Karl.]

H. v. Strahlen.

Was seh' ich? — Du, Karl? — O mein
Gott!

[Er sinkt, vom Gefühl überwältigt, neben den schwerverwundeten Karl auf die Knie nieder. Das Schwert entfällt seiner Hand, und er hält das Haupt seines theuren Freundes sanft aufrecht. Seine Krieger stellen sich schützend neben diese Gruppe, und bald gelingt es ihnen, die Räuber zurückzudrängen bis in den Hintergrund, wo das Gefecht fortdauert.]

Karl.

Das war — gut — getroffen!
Hier! — gerad' — in's Herz!
Heinrich! — deine — Hand!
Lebe — wohl! — ich sterbe.

H. v. Strahlen.

Nein! du darfst nicht sterben! Jetzt noch nicht!
Gott, der sich die Liebe nennen läßt,
Kann so Gräßliches nicht wollen, — nein! —
Ha, und wenn er's wollte: Karl, ich halte dich!
Meine Händ' umschlingen deinen Leib,
Meine Lieb' umklammert deine Seele:
Karl, ich halte dich am Leben fest! —

Karl.

Lästre — Gott nicht, — Heinrich!
Laß mich — sterben! — ich —
Sterb' — um — neu — zu leben.
[stirbt.]

H. v. Strahlen.

Nein! stirb' nicht! stirb' nicht! — Umsonst! —
Er ist gestorben. — Ha, und sterben heißt:
Gewisses für das Ungewisse geben! —
Der Unglückselige!
Von des Lebens Wermuth hat er viel,
Nichts von seiner Süßigkeit gekostet.
Ich gedachte, ihn der Freude,

Ihn dem Glücke zu gewinnen:
Nun hat ihn der Tod,
Der Unerbittsliche, hinweggerafft! —
Und vielleicht — wer weiß? — vielleicht —
Ist der Tod — des Menschen Ende! —

Die Kreuzfahrer [welche während dessen im Gefecht sehr zusammen geschmolzen sind, ergreifen die Flucht mit den Ausrufungen:]

Weh, weh! wir sind besiegt. — Graf, rettet euch!
Flieht! flieht!

[H. v. Strahlen liegt fortwährend auf den Knien und birgt sein thränenvolles Antlitz an der Brust des Leichnams, ohne von dem, was um ihn her geschieht, Notiz zu nehmen.]

Räuberhauptmann (auf ihn zugehend.)

Elender! erst so kühn und nun so feig!
Steh' auf und kämpfe! oder ich zertrete,
Zermalme dich, wie einen Wurm!

[Plötzlich erscheint:]

Ahasver [ganz unbewaffnet, aber anzusehen, wie aus Erz gegossen, tritt vor den Grafen und ruft mit ernster, dumpfer Stimme dem Räuberhauptmann zu:)

Zurück!

Räuberhauptmann (erschrocken)

Was ist das? ha!

Andere Räuber.

Gott sei bei uns! welch' Gespenst!

(Alle fliehen.)

H. v. Strahlen (noch immer in Schmerz versunken.)

O unglücksel'ger Karl!

Ahasver.

Es gibt nur Einen Unglückseligen,
So weit die Sonne blickt in ihrem Lauf!

H. v. Strahlen (sich emporrichtend.)

Nur Einen?

Ahasver (fortfahrend.)

Und Karl ist dieser Eine wahrlich nicht. —
Was klagst du, Graf v. Strahlen? — Sei vergnügt!
Wol hört der Schein zu scheinen auf,
Allein das Sein hört nimmer auf zu sein.
Das eben ist das Unglück jenes Einen,
Doch Karl's und aller andern Menschen Glück.

H. v. Strahlen.

Wer bist du, seltsam wunderbares Wesen?
In Erz gegoßne Weisheit! sprich, wer bist du?

Ahasver (nach einer Pause, langsam.)

Ein altes Kind, das schon geraume Zeit
An dieses Lebens Alphabeth studirt,
Und ewig nicht bis an das O gelangt! —

H. v. Strahlen.

Nun weiß ich noch nicht mehr, als auch zuvor. —
Wer du auch sei'st: ein Mensch der Gegenwart, —
Ein Auferstandner der Vergangenheit, —
Ein Engel Gottes, — oder gar ein Truggebild
Der argen Unterwelt: wer du auch sei'st:
Du hast mich heut' zum zweiten Mal vom Tod'
Errettet und dem Leben mich erhalten:
Ich bin dir Dank und ew'ge Liebe schuldig!

Ahasver.

Ich wüßte wahrlich nicht wofür, — du Thor!
Nur, was ich hasse, hab' ich dir erhalten.

H. v. Strahlen.

Sprich nicht so düster, nicht so räthselhaft! —
Wie du, im Augenblicke der Gefahr,
Theilnehmend, mich errettend, zu mir tratest:
So stell' ich jetzt vor dir mich hin, und werde
Nicht von dir lassen, bis du mild und freundlich
Zu mir geredet. — Sag' mir deinen Namen!

Ahasver.

Ich bin ein Mensch. Daran laß dir genügen!
Willst du mich nennen: nenn' mich, wie du willst!

H. v. Strahlen.

Dem Christenthum gehörest du doch an?

Ahasver.

Ein Christ zu sein, das ist das Beste, Höchste!

H. v. Strahlen.

Wohlan! so sollst du Christianus heißen!

Ahasver.

So nenn' mich, ja! Das ist ein theurer Name!

H. v. Strahlen.

Komm', komm' an meine Brust, mein Christianus!
Und fühl' an meines Herzens raschen Schlägen,
Wie sehr ich meinem Retter dankbar bin!

(er will ihn umarmen.)

Ahasver (tritt zurück.)

Nicht so! Kein Sterblicher darf mich umarmen.

H. v. Strahlen.

Dich nicht umarmen, Freund? Warum nicht?

Ahasver.

Denk',
Es sei ein schwer Gelübde, das mich binde! —
Doch meine Hand reich' ich dem Freunde gern.

[v. Strahlen drückt ihm herzlich die dargebotene Hand. Der Vorhang fällt.]

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Schlosse des Grafen v. Strahlen.

Gräfin Elisabeth, und Ferdinand, ihr Söhnchen.

Elisabeth (nachdem sie aus dem Fenster gesehen, wehmüthig:)

Noch immer nicht! —

Ferdinand.

Lieb' Mütterchen! wie sieht denn mein Vater so eigentlich aus?

Elisabeth.

Kannst du dich seiner gar nicht mehr erinnern?

Ferdinand.

Weiß nicht!

Elisabeth.

So merke, Ferdinand! — Aber erst sage mir: Hast du gestern den Reitersmann gesehen, der uns den Brief vom Vater brachte?

Ferdinand.

Ja wohl, Mutter! Er hat mich ja auf den Arm genommen, und nach den Bildern hat er mich gefragt, den Heiligenbildern, die im Saal an der Wand hangen; und ich hab' ihm Alles erzählt, was du mir von ihnen gelehrt hast.

Elisabeth (nachdrücklich.)

Alles?

Ferdinand.

Ausgenommen ein klein, klein wenig, — was ich vergessen hatte.

Elisabeth.

Ach so! — und das mochte denn doch wol so gar wenig nicht sein.

Ferdinand.

Zuerst hab' ich ihm erzählt von St. Gordius, dem Römischen Hauptmann: wie er im Geheimen Christ wurde, wie er tüchtig blieb in seinem Dienste, und manches Böse verhinderte; und wie dann der böse Heide von Rom —

Elisabeth.

»Kaiser von Rom« hab' ich dir gelehrt.

Ferdinand (fortfahrend).

Kaiser von Rom einen Befehl schickte, die Christen zu verfolgen. Da dankte St. Gordius ab, denn er mochte seine Hände nicht beflecken mit dem Blute der unschuldigen Christen. Als aber

die Gräuel, die man an diesen verübte, gar zu groß wurden, da nahm er sein Schwert wieder, aber nicht um dem Kaiser zu dienen; sondern er trat öffentlich auf als Christ, und vertheidigte seine Glaubensbrüder. Aber endlich wurd' er überwunden von den heidnischen Kriegsknechten, und er starb für den Herrn Christus, und der Herr Christus nahm ihn zu sich in den Himmel, und belohnte ihn mit der Märtyrerkrone.

Elisabeth.

Das hast du gut behalten, mein Ferdinand! recht gut! Aber ich wollte das jetzt nicht wissen. Du solltest mir bloß sagen, wie der Reitersmann dir gefallen hat.

Ferdinand.

Sehr, liebe Mutter! sehr wohl hat er mir gefallen. — Er fragte mich auch, was ich am liebsten spiele, und ich sagte ihm: »Reiter zu Pferd!« — »»Hast du denn ein Pferd?«« sagte er. »Nein!« sagte ich: »ein eigentli-

ches Pferd nicht, und meine Mutter meint, das würde mich abwerfen, aber unser Georg ist mein Pferd oder sonst Jemand.« — »»Hör!«« sagte er: »»so will ich einmal heut' dein Pferd sein!«« Und nun bückte er sich, und ich kletterte ihm auf den Rücken, und dann ging es: Hast du nicht gesehn?

Elisabeth.

Aber, du kleiner Schwätzer! wie sah' er denn aus, der Reitersmann, der, dir zu Lieb, seines Pferdes Rolle übernahm?

Ferdinand.

Er war groß und breit und stark: ich habe nie ein besseres Pferd geritten! Und er hatte einen weiten, weiten Mantel um, und auf der Schulter war ein rothes Kreuz daran.

Elisabeth.

Sieh', Ferdinand! So sieht dein Vater auch aus, und noch viel stattlicher.

Ferdinand (rasch.)

Spielt er auch mit mir?

Elisabeth.

Wenn du artig bist, ohne Zweifel! —

Ferdinand (weinerlich.)

Aber warum kommt er denn noch nicht?

Elisabeth.

Weiß ich's? — Vielleicht ist ihm ein kleines Hinderniß in den Weg getreten.

Ferdinand.

Ist mein Vater denn nicht dem lieben Gott sein guter Freund?

Elisabeth.

Allerdings!

Ferdinand.

Der liebe Gott kann ja Alles, was er will: Warum leidet er's denn, daß meinem Vater ein Hinderniß in den Weg tritt? Warum hebt er ihn nicht auf eine Wolke, und trägt ihn durch die Lüfte, hieher, schnell wie der Wind?

Elisabeth.

Mein Kind! der liebe Gott hat, wie ein guter König, seinem Reiche, der Welt, weise Gesetze gegeben, von denen er selbst eben so wenig abzuweichen sich erlaubt, als irgend einer seiner Unterthanen es darf.

Ferdinand.

Das versteh' ich nicht.

Elisabeth.

— Thut nichts! Wirst es schon verstehen lernen, wenn du nur erst älter bist und größer.

Ferdinand.

Ich wollt' ich wär' schon so groß, wie der Ohm Reitersmann, oder wie mein Vater, oder noch lieber — so groß, wie — Beide zusammen!

Elisabeth.

Nur Geduld, mein Kind! Geduld!

Ferdinand.

Und dann wollt' ich, daß die Türken das heilige Grab wieder eroberten.

Elisabeth (drohend.)

Ferdinand!

Ferdinand.

Nun, ich meine nur, damit ich's den Türken wieder abnehmen könnte!

Elisabeth (ihn küssend.)

Du Schelm! — (bei Seite:) Das sprach aus ihm seines Vaters verjüngter Geist!

[Der alte Graf v. Strahlen und Pater Clemens treten herein.]

Der alte Graf.

Wie? meine Tochter, weißt du's denn noch nicht?

Elisabeth.

Was meint ihr, theurer Vater meines Heinrich?

Der alte Graf.

Seit Sonnenaufgang saßest du am Fenster,
Geduldlos spähend, ob er noch nicht komme.
Und doch hast du den rechten Augenblick
Verfehlt. — Der Heißerwartete, er kommt, —
Und der geduld'ge Greis sieht ihn zuerst.

Elisabeth.

Er kommt? — (Ans Fenster eilend.) Jesus Maria!

Clemens.

Erkennet, Gräfin, auch in dieser Fügung
Des Allgerechten wundersame Hand!

Elisabeth (ohne auf den Pater zu hören.)

Er kommt! er kommt! Ferdinand, mein Sohn!
Dein Vater kommt!

(Sie hebt Ferdinand auf ihren Arm und tritt mit ihm wieder ans Fenster.)

Ferdinand (in die Händchen klatschend.)

Heisa! mein Vater kommt! und er wird mir was mitbringen! und er wird mit mir spielen!

Elisabeth.

Sieh'st du den Reiter dort auf dem braunen Renner?
Das ist dein Vater! das ist er! —
Sieh', wie er eilt!
Weit zurück bleibt der Troß,
Wie sehr sich auch der befleißt. —
Sieh', wie dein Vater eilt!

(ganz entzückt.)

Mächt'ger, immer mächt'ger spornt Sehnsucht seinen Geist!
Mächt'ger, immer mächt'ger spornt Heinrich sein Roß!
Er sieht mich! — er grüßt mich!
Heinrich! mein Heinrich! —
Schon ist er nah; —
Bald ist er da! —
Jetzt hält er vorm Schlosse; —
Rasch springt er vom Rosse,
Schüttelt den Schnee
Von dem Mantel ab,
Eilt die Stufen hinauf

In raschem Lauf. —
Und ich bin noch hier? —
Fort! Ihm entgegen!
In seine Arme!
An seine Brust!

(ab mit Ferdinand.)

Der alte Graf.

Ha, welch' ein Hochgefühl durchbebt ihr Herz,
Und welche Glut durchströmet ihre Adern! —
Auch mein Herz schlägt dem Kommenden entgegen.
Ob auch gewalt'ger ihre Freude ist,
An Innigkeit steht meine ihr nicht nach!
Der große Augenblick hat mich verjüngt!

(er will fort.)

Clemens.

Bleibt, alter Freund! die Luft ist euch zu streng'.
Ein schlechter Willkomm' wär's für euren Sohn,
Wenn ihr, um etwas früher ihn zu seh'n,
Euch Krankheit holtet oder gar den Tod.

Der alte Graf.

Habt Recht! — Und dringt das Herz auch noch so sehr, —
Mir altem Manne ziemt Geduld: ich bleibe! —

Clemens.

Auch ich bin gar begierig, euern Sohn
Von Angesicht zu Angesicht zu schau'n,
Und seines Geistes Tiefen zu durchspähen. —
Mein Freund Ignatius, der ihn erzog,
Hat mir viel Herrliches von ihm erzählt.

Der alte Graf.

Ach ja! er ist so frisch und froh und stattlich, —
Mit Stolz und Liebe trag' ich ihn im Herzen. —
Und wenn er oft zu irdisch-stattlich war, —
Am heut'gen Tage will ich das nicht rügen,
Vielleicht auch ist es damit anders worden.

Clemens.

Das gebe Gott! — Doch wißt! begier'ger fast,
Als auf den jungen Grafen, euren Sohn,
Bin ich auf jenen wundersamen Mann,

Der zweimal ihm das Leben rettete. —
Nicht wahr? Dem Briefe eures Sohns zufolge,
Wird Christianus ihn hieher begleiten.

Der alte Graf.

Ja wohl! — er wird bei dem Gefolge sein. —
Ich hatt' in meiner Freud' ihn fast vergessen,
Jetzt aber, da ihr mich an ihn erinnert,
Verlangt auch mich, den Wundermann zu seh'n.

Clemens.

Ich höre Schritte,

Der alte Graf.

Mein Sohn — mein Heinrich naht.

H. v. Strahlen (tritt herein, an der einen Hand seine Gattin, den kleinen Ferdinand an der andern. Er läßt beide los und stürzt in die Arme seines Vaters.)

Mein lieber, theurer Vater!

(lange Umarmung.)

Der alte Graf.

Gott Lob und Dank, daß wir dich wieder haben!

Elisabeth.

Verzeihet, guter Vater! wenn ich euch
Den theuren Sohn zu lange vorenthielt! —
Von seinem langentbehrten Arm umschlungen,
War ich so ganz von Einem Glück durchdrungen,
Daß ich der flüchtigen Minuten Maß
Verlor, und Alles um mich her vergaß.

Der alte Graf.

Ich kenne das; — auch ich bin jung gewesen. —
Verzeih' du mir, mein Sohn, daß ich nicht auch
Wie deine Gattin dir entgegen kam! .
Wohl trieb es mich dazu, — allein mein Alter —

H. v. Strahlen.

Nichts von Entschuldigung, mein theurer Vater!
Von eurer väterlichen Liebe bin
Ich wen'ger nicht, als von der Liebe Gottes, —
Als von dem eignen Dasein überzeugt. —
Wie wohl thut mir's, in eurer Nähe wieder, —
In aller meiner Lieben Näh' zu sein! — —

(Er schnallt den Degen ab.)

Ruh' aus von deinen Thaten, wack'res Schwert!
Hier, in des Glückes, in des Friedens Woh-
nung,
Bedarf ich deines blut'gen Dienstes nicht.

Ferdinand (hinzuspringend.)

Gib mir das Schwert!

H. von Strahlen.

Mein Ferdinand! es taugt
Zum Spielen nicht, und ist zu schwer für dich.
(setzt das Schwert fort.)
Ei, Ferdinand! — sieh' nicht so traurig drein!
Ich hab' ein kleinres Schwert dir mitgebracht.

Ferdinand.

Mir mitgebracht? ein Schwert? — und ist's
auch scharf?

H. v. Strahlen.

Wozu denn scharf? Nicht dazu bring' ich dir's,
Daß du dich selbst und Andern schaden sollst! —
Doch wird es herrlich meinen Knaben kleiden,

Wenn er, vorfühlend, was er einstens ist,
Den Ritter spielt in seiner Freunde Kreis.

Ferdinand.

Wo hast du's denn, das kleine schöne Schwert?

H. v. Strahlen.

Noch eine Stunde mußt du dich gedulden!

(zum Pater.)

Sieh' da! Euch hatt' ich wahrlich übersehn. —
Hochwürd'ger Diener unsrer Christenkirche,
Nachfolger meines Ignatz, Gott zum Gruß!

(Elisabeth geht ab.)

Clemens.

Ja, Gott zum Gruß, hochedler junger Graf! —
Und Ihm sei ewig Preis und Lob und Dank,
Wenn er mit reinbewahrtem ächten Glauben
Aus rohem Kriege euch zurückgeführt!

H. v. Strahlen.

Amen! — Doch wenn ihr meint, hochwürd'ger Pater,

Daß etwas wahrhaft Schönes, wahrhaft Edles
In solchem Kampf verloren gehen könne:
Mißkennt ihr dieses Kampfs Bedeutung ganz.
Ich sag' euch: wer daraus unedel heimkehrt,
Der war unedler noch, als er hineinzog.

Clemens.

Verzeiht! — nicht edel, noch veredelnd ist
Ein Krieg, der ohne die Genehmigung
Des Pabstes, also wider Gottes Willen,
Vom Kaiser eigenmächtig ward geführt.

H. v. Strahlen (heftig.)

Sagt solches Wort mir nicht zum zweitenmal! —
Für Gott hat Friedrich diesen Krieg geführt,
Und Gott hat ihn beschützt, mit Ruhm gekrönt
Sein kaiserliches Haupt, — trotz Pabst und Bann!

Der alte Graf (zwischen sie tretend.)

Entweihet nicht durch Wortgefecht und Zorn
Des heut'gen Tages stille Seligkeit! — —

Elisabeth (kommt zurück, einen großen goldenen Becher in der Hand, nippt daraus und bringt ihn ihrem Gatten zu:)

Noch zwanzig Jahr wie heut'!

H. v. Strahlen.

Das gebe Gott! —

Ja nun ist Alles wieder gut und schön.

(Er trinkt, und reicht den Becher seinem Vater, der ihn an die Lippen bringt und dann dem Pater Clemens übergibt.)

Ferdinand.

Mich auch, mein lieber Vater! trinken lassen!

H. v. Strahlen.

Auch du sollst trinken, — das versteht sich.

(Läßt Ferdinanden den Rest austrinken) So!

Ferdinand.

Ich danke, lieber Vater!

H. v. Strahlen (ihn küssend.)

Ei, wie artig!

[schenkt den Becher wieder voll.]

Es lebe das Leben! (trinkt.)

Von Geliebten umgeben,
Bei Wirken und Weben,
Voll Hoffnung und Streben
Dahin zu schweben
Durch Felder der Zeit:
Kann's Schöneres geben
In Ewigkeit?

(trinkt seiner Gattin zu.)

Es lebe das Leben!

Ahasver (ist unbemerkt hereingetreten, stellt sich in die Mitte der Anwesenden, und ruft mit dumpfer Stimme:)

Es sterbe das Leben!
Es lebe der Tod!

(Alle fahren zurück; das Kind schreit laut auf. fortfahrend:)

Das Leben, es ist wie ein buntes Kleid,
Dem Geiste zu eng', dem Körper zu weit, —
Zusammengeflickt aus bemaltem Leid! — — —
Aber der Tod,
Er endet die Noth, —
Ist seligern Tages Morgenroth. —

Der alte Graf (faßt sich und geht auf ihn zu.)

Wohl habt ihr Recht, wenn ihr als Christ behauptet,
Daß höchster Friede nur im Tode sei,
Im wandellosen sel'gen Himmel nur.
Das Leben aber dürft ihr auch nicht schmäh'n!
Auch auf der alten festen Erde ist
Gut Hüttenbau'n bei wohlgesinnten Menschen. —
Seid mir willkommen, Retter meines Sohns!

Elisabeth.

Willkommen, Lebensretter meines Gatten!

H. v. Strahlen.

Willkommen hier im Kreise meiner Lieben!

Pater Clemens.

Willkommen, — wenn ihr Gottes Sohn verehrt!

Ahasver.

Wie soll ich Armer eure Lieb' erwiedern?
Ich kann ja nicht in eurer Näh' erscheinen,
Ohn' euren frohen Lebensmuth zu stören!

Ich kann mit euch nicht lachen und nicht
weinen:
Denn was ihr groß und schön und herrlich
nennt,
Ist kleinlich mir und häßlich und erbärmlich;
Weit hinter mir liegt eurer Wünsche Ziel,
Und was euch schreckt, das ist's, wornach ich
strebe.
Der altergrauen Erde ewig schwindend
Und ewig wiederkehrend Einerlei,
Das euch ergötzt, hat keinen Reiz für mich;
Nichts Irdisches hat über mich Gewalt;
Genossen, abgemacht und beigesetzt
Ist Alles, was die Welt mir geben konnte. —
Wenn ihr mich dulden wollt, — betrachtet
mich
Als eines theuren Todten stummes Grab,
Dem man des lieb- und lebenvollen Herzens
Geheimste Regungen vertrauen mag! —

H. v. Strahlen.

O wende deines Geistes Augen wieder
Der ewig warmen Lebenssonne zu,

Daß ihre Strahlen deinen Bau durchdringen,
Und das Erkaltete auf's neu erwärmen, —
Das Abgestorb'ne wiederum beleben!

Ahasver.

Es ist zu spät.

H. v. Strahlen.

Gib nicht die Hoffnung auf!
Wir wollen es gemeinschaftlich versuchen,
Der Lebensliebe dich zurück zu geben.
An unsrem Hoffnungsfeuer zünde sich
Das deine, wenn's erloschen, wieder an! —
[zu Ferdinand.]
Nun, kleiner Schelm! was stehst du so entfernt?
Komm'! reich' dem guten Oheim deine Hand!

Ferdinand (ängstlich bittend.)

Ach Vater!

H. v. Strahlen.

Hilft kein Bitten, Ferdinand!
Gehorchen ist des Kindes erste Pflicht.

Ferdinand (wie eben.)

Erlaß es mir, mein Vater!

H. v. Strahlen (liebreich drohend:)

Ferdinand!

Ferdinand.

Nicht böse lieber Vater! — ich gehorche.

[Er nähert sich mit ängstlichen Schritten. Als er vor Ahasver steht, hebt er zitternd die Hand auf, sie ihm zu reichen, zieht sie aber schnell zurück, kehrt sich um und sagt schluchzend:]

Ich kann nicht, Vater! —

(Ahasver schüttelt wehmüthig den Kopf. Der Knabe weint bitterlich. Gräfin Elisabeth trocknet seine Thränen und bringt ihn hinaus.)

Ahasver.

Sieh, Graf! so hat der Himmel mich gezeichnet:
Die Unschuld selbst erschrickt vor mir zurück.

H. v. Strahlen.

Nimm's nicht so ernst! es war nur Eigenwille,
Thörichte Furcht nur, was mein Kind beseelte.

(Elisabeth kommt zurück. Zugleich mit ihr tritt der alte Konrad ein, geleitet von einem seiner Urenkel, einem frischblühenden Knaben. In der Thüre bleibt der Greis stehen; seine Kraft ist erschöpft. Beide Grafen gehen ihm mit freundlicher Theilnahme entgegen.)

H. v. Strahlen.

Was führt dich zu uns, Alter? — Ist es bloß,
Um mich zu sehn? Dann möcht' ich fast mich schelten,
Daß ich dir nicht zuvorgekommen bin;
Denn diese rauhe Witt'rung kann dir schaden. —
Du weißt, wie lieb und werth du Allen bist,
Und solltest, was Gefahr heißt, hübsch vermeiden!

(Der Alte verbeugt sich langsam und schweigend.)

Der Knabe.

Ach, gnäd'ge Herrn! und ihr, ehrwürd'ger Herr!
O sprecht doch meinem Urgroßvater zu!
Er ist betrübt, daß er noch lebt, will sterben,
Von uns und allen Menschen will er weg, —
Durchaus! — Wir haben ihn so lieb, so lieb —

Und darnach fragt er gar nichts mehr, er will
Doch sterben; — und das ist doch gar zu traurig!

Konrad (auf den Vater zugehend:)

Hochwürd'ger Herr! In großer Herzensangst,
In grausem Kummer wend' ich mich an euch,
Ob ihr nicht Zuspruch für mich habt und Trost.
[Er hält etwas inne, dann fährt er fort, leiser und heimlich:]
O sagt! — hat Gott wol jemals schon vergessen,
Zur rechten Stunde einen Lebensmüden
Aus dem Gewühl der Erde abzurufen?
Gibt's einen Menschen, der nicht sterben kann?
Ist's möglich, daß ein Mensch nicht sterben könne? —
Antwortet nicht zu schnell! — es wäre schrecklich,
Wenn je ein Mensch, von Gott und Tod vergessen,
Nicht abgerufen wäre von der Erde!

Ahasver (beide Hände vor's Gesicht haltend; in unend-
lichem Schmerz.)

Nicht abgerufen werden! — ja, das ist es!
Schlafmüde sein, und doch nicht schlafen
dürfen!
Todmüde, und nicht sterben können! Oh!

Clemens (ohne auf Ahasver zu achten, zu Conrad:)

Sei ruhig und getrost, du guter Greis!
So lang' die Erd' in ihren Fugen steht,
So lange Sonn' und Mond sich um sie dreht, —
Hat unser ewig großer, gnäd'ger Gott
Noch niemals eines Sterblichen vergessen, —
Hat stets und stets den stillen Todesengel
Zur rechten Zeit gesandt, die Mühbelad'nen
Zu lösen von des Leibes schwerer Last.

[Ahasver bricht in ein lautschallendes bittres Gelächter aus,
das Aller Blicke auf sich zieht. Bald aber geht er in sich,
sinkt auf die Knie und betet still.]

Clemens (nachdem er einen zürnenden Blick auf Ahasver
geworfen, zu Konrad:]

Nicht mir, dem schwachen und gebrechlichen,
Zu manchem Irrthum hingeneigten Men-
schen, —

Nicht diesem sollst du glauben! — sondern mir,
Dem Diener einer Kirche, deren Säulen
Die ew'ge Wahrheit selbst gebildet hat,
Mir, dem geweih'ten Priester sollst du glauben!
Als solcher, weißt du, kann ich niemals irren.

Konrad.

Gott lohn' euch tausend Mal für diesen Trost! —
Ach, liebe Herrn, es ist gar schlimm und schwer,
So hochbetagt, so alt und schwach zu sein! —
Die Zeit der Jugend ist allein die Zeit,
In der wir heimisch sind; und meine Jugend
Ist längst dahin, ist mit dem Leichensteine
Wehmüthiger Erinn'rung zugedeckt. —
Und die Erinn'rung hab' ich ganz allein;
Denn in dem Herrn entschlafen sind sie Alle,
Die mit mir lebten, als ich Jüngling war. —

»Des Menschen Leben währet siebzig Jahr,
Und wenn es hoch kommt, sind es achtzig:« sagt

Ahasv

lichen

Ruhe ab

Schlafm

Todmü

Elem

Sei ruhi

So lang

So lan

Hat un

Noch

Hat

Zur

Zu

Die auch die best' und schönste ist von allen, —
Sie ist dir nah', sehr nah'. — Geh' heim und bete! —
Du stirbest bald; vielleicht — noch diese Nacht.

Konrad (steht einige Augenblicke betroffen; bald aber verbreitet sich ein mildes Lächeln über sein Gesicht und er verbeugt sich sanft, zu Ahasver:)

Habt Dank, erhab'ner Mann!
(zu den Uebrigen:) Lebt wohl! lebt wohl!
(Auf seines weinenden Urenkels Schulter gestützt, wankt er aus dem Zimmer hinaus.)

Der alte Graf.

Was habt ihr ihm gesagt, Herr Christianus?
(Ahasver schweigt.)

Elisabeth.

Dringt euer Blick durch jenen dichten Schleier,
Mit dem der Herr die Zukunft uns verhüllt?
(Ahasver schweigt.)

Clemens.

Herr Christian! es hat mir schlecht gefallen,

Die heil'ge Schrift. — Als ich nun achtzig
Jahr
Mit Gott zurückgelegt, da fiel mir das
Gar seltsam auf die Seele, daß ich eine
Ausnahme machen sollte von der Regel.
Indeß da meine Kraft noch rüstig war,
So nahm ich gern und froh die Tage an,
Die Gott der Herr mir noch gewähren wollte.
Vor kurzem aber, als ich hundert Jahr
Voll zählte, ward es plötzlich mit mir anders;
Unheimlich ward mir, ängstlich und entsetzlich.
Verloren hatt' ich allen Lebensmuth,
Und keine Hoffnung auf den Tod gewonnen.
Der gräßliche Gedanke, ewig leben,
Auf dieser Erde ewig sein zu müssen,
Ließ nimmer ab, mich quälend zu verfolgen,
Und selbst in diesem Augenblicke noch,
Nachdem ich euer Trosteswort vernommen,
Ist mir's nicht möglich, wieder froh zu sein. —

Ahasver (steht auf, und stellt sich vor Conrad, ihn scharf aufschauend)

Merk' auf, was ich dir zu verkünden habe! —
Des kargen Erdenlebens letzte Stunde,

Die auch die best' und schönste ist von allen, —
Sie ist dir nah', sehr nah'. — Geh' heim und
bete! —
Du stirbest bald; vielleicht — noch diese Nacht.

Konrad (steht einige Augenblicke betroffen; bald aber verbreitet sich ein mildes Lächeln über sein Gesicht und er verbeugt sich sanft, zu Ahasver:)

Habt Dank, erhab'ner Mann!

(zu den Uebrigen:) Lebt wohl! lebt wohl!

(Auf seines weinenden Urenkels Schulter gestützt, wankt er aus dem Zimmer hinaus.)

Der alte Graf.

Was habt ihr ihm gesagt, Herr Christianus?

(Ahasver schweigt.)

Elisabeth.

Dringt euer Blick durch jenen dichten Schleier,
Mit dem der Herr die Zukunft uns verhüllt?

(Ahasver schweigt.)

Clemens.

Herr Christian! es hat mir schlecht gefallen,

Der alte Graf (faßt sich und geht auf ihn zu.)

Wohl habt ihr Recht, wenn ihr als Christ behauptet,
Daß höchster Friede nur im Tode sei,
Im wandellosen sel'gen Himmel nur.
Das Leben aber dürft ihr auch nicht schmäh'n!
Auch auf der alten festen Erde ist
Gut Hüttenbau'n bei wohlgesinnten Menschen. —
Seid mir willkommen, Retter meines Sohns!

Elisabeth.

Willkommen, Lebensretter meines Gatten!

H. v. Strahlen.

Willkommen hier im Kreise meiner Lieben!

Pater Clemens.

Willkommen, — wenn ihr Gottes Sohn verehrt!

Ahasver.

Wie soll ich Armer eure Lieb' erwiedern?
Ich kann ja nicht in eurer Näh' erscheinen,
Ohn' euren frohen Lebensmuth zu stören!

Ich kann mit euch nicht lachen und nicht
weinen:
Denn was ihr groß und schön und herrlich
nennt,
Ist kleinlich mir und häßlich und erbärmlich;
Weit hinter mir liegt eurer Wünsche Ziel,
Und was euch schreckt, das ist's, wornach ich
strebe.
Der altergrauen Erde ewig schwindend
Und ewig wiederkehrend Einerlei,
Das euch ergötzt, hat keinen Reiz für mich;
Nichts Irdisches hat über mich Gewalt;
Genossen, abgemacht und beigesetzt
Ist Alles, was die Welt mir geben konnte. —
Wenn ihr mich dulden wollt, — betrachtet
mich
Als eines theuren Todten stummes Grab,
Dem man des lieb- und lebenvollen Herzens
Geheimste Regungen vertrauen mag! —

H. v. Strahlen.

O wende deines Geistes Augen wieder
Der ewig warmen Lebenssonne zu,

Daß ihre Strahlen deinen Bau durchdringen,
Und das Erkaltete auf's neu erwärmen, —
Das Abgestorb'ne wiederum beleben!

Ahasver.

Es ist zu spät.

H. v. Strahlen.

Gib nicht die Hoffnung auf!
Wir wollen es gemeinschaftlich versuchen,
Der Lebensliebe dich zurück zu geben.
An unsrem Hoffnungsfeuer zünde sich
Das deine, wenn's erloschen, wieder an! —
[zu Ferdinand.]
Nun, kleiner Schelm! was stehst du so entfernt?
Komm'! reich' dem guten Oheim deine Hand!

Ferdinand (ängstlich bittend.)

Ach Vater!

H. v. Strahlen.

Hilft kein Bitten, Ferdinand!
Gehorchen ist des Kindes erste Pflicht.

Ferdinand (wie eben.)

Erlaß es mir, mein Vater!

H. v. Strahlen (liebreich drohend:)

Ferdinand!

Ferdinand.

Nicht böse lieber Vater! — ich gehorche.

[Er nähert sich mit ängstlichen Schritten. Als er vor Ahasver steht, hebt er zitternd die Hand auf, sie ihm zu reichen, zieht sie aber schnell zurück, kehrt sich um und sagt schluchzend:]

Ich kann nicht, Vater! —

(Ahasver schüttelt wehmüthig den Kopf. Der Knabe weint bitterlich. Gräfin Elisabeth trocknet seine Thränen und bringt ihn hinaus.)

Ahasver.

Sieh, Graf! so hat der Himmel mich gezeichnet:
Die Unschuld selbst erschrickt vor mir zurück.

H. v. Strahlen.

Nimm's nicht so ernst! es war nur Eigenwille,
Thörichte Furcht nur, was mein Kind beseelte.

(Elisabeth kommt zurück. Zugleich mit ihr tritt der alte Konrad ein, geleitet von einem seiner Urenkel, einem frischblühenden Knaben. In der Thüre bleibt der Greis stehen; seine Kraft ist erschöpft. Beide Grafen gehen ihm mit freundlicher Theilnahme entgegen.)

H. v. Strahlen.

Was führt dich zu uns, Alter? — Ist es bloß,
Um mich zu sehn? Dann möcht' ich fast mich schelten,
Daß ich dir nicht zuvorgekommen bin;
Denn diese rauhe Witt'rung kann dir schaden. —
Du weißt, wie lieb und werth du Allen bist,
Und solltest, was Gefahr heißt, hübsch vermeiden!

(Der Alte verbeugt sich langsam und schweigend.)

Der Knabe.

Ach, gnäd'ge Herrn! und ihr, ehrwürd'ger Herr!
O sprecht doch meinem Urgroßvater zu!
Er ist betrübt, daß er noch lebt, will sterben,
Von uns und allen Menschen will er weg, —
Durchaus! — Wir haben ihn so lieb, so lieb —

Und darnach fragt er gar nichts mehr, er
will
Doch sterben; — und das ist doch gar zu
traurig!

Konrad (auf den Vater zugehend:)

Hochwürd'ger Herr! In großer Herzensangst,
In grausem Kummer wend' ich mich an euch,
Ob ihr nicht Zuspruch für mich habt und Trost.

[Er hält etwas inne, dann fährt er fort, leiser und heimlich:]

O sagt! — hat Gott wol jemals schon ver-
gessen,
Zur rechten Stunde einen Lebensmüden
Aus dem Gewühl der Erde abzurufen?
Gibt's einen Menschen, der nicht sterben kann?
Ist's möglich, daß ein Mensch nicht sterben
könne? —
Antwortet nicht zu schnell! — es wäre schreck-
lich,
Wenn je ein Mensch, von Gott und Tod
vergessen,
Nicht abgerufen wäre von der Erde!

Ahasver (beide Hände vor's Gesicht haltend, in unendlichem Schmerz.)

Nicht abgerufen werden! — ja, das ist es!
Schlafmüde sein, und doch nicht schlafen dürfen!
Todmüde, und nicht sterben können! Oh!

Clemens (ohne auf Ahasver zu achten, zu Conrad:)

Sei ruhig und getrost, du guter Greis!
So lang' die Erd' in ihren Fugen steht,
So lange Sonn' und Mond sich um sie dreht, —
Hat unser ewig großer, gnäd'ger Gott
Noch niemals eines Sterblichen vergessen, —
Hat stets und stets den stillen Todesengel
Zur rechten Zeit gesandt, die Mühbelad'nen
Zu lösen von des Leibes schwerer Last.

[Ahasver bricht in ein lautschallendes bittres Gelächter aus, das Aller Blicke auf sich zieht. Bald aber geht er in sich, sinkt auf die Knie und betet still.]

Clemens (nachdem er einen zürnenden Blick auf Ahasver geworfen, zu Konrad:]

Nicht mir, dem schwachen und gebrechlichen,
Zu manchem Irrthum hingeneigten Menschen, —

Nicht diesem sollst du glauben! — sondern
mir,
Dem Diener einer Kirche, deren Säulen
Die ew'ge Wahrheit selbst gebildet hat,
Mir, dem geweih'ten Priester sollst du glau-
ben!
Als solcher, weißt du, kann ich niemals
irren.

Konrad.

Gott lohn' euch tausend Mal für diesen Trost!—
Ach, liebe Herrn, es ist gar schlimm und schwer,
So hochbetagt, so alt und schwach zu sein! —
Die Zeit der Jugend ist allein die Zeit,
In der wir heimisch sind; und meine Ju-
gend
Ist längst dahin, ist mit dem Leichensteine
Wehmüthiger Erinn'rung zugedeckt. —
Und die Erinn'rung hab' ich ganz allein;
Denn in dem Herrn entschlafen sind sie Alle,
Die mit mir lebten, als ich Jüngling war. —

»Des Menschen Leben währet siebzig Jahr,
Und wenn es hoch kommt, sind es achtzig:« sagt

Die heil'ge Schrift. — Als ich nun achtzig
Jahr
Mit Gott zurückgelegt, da fiel mir das
Gar seltsam auf die Seele, daß ich eine
Ausnahme machen sollte von der Regel.
Indeß da meine Kraft noch rüstig war,
So nahm ich gern und froh die Tage an,
Die Gott der Herr mir noch gewähren wollte.
Vor kurzem aber, als ich hundert Jahr
Voll zählte, ward es plötzlich mit mir anders;
Unheimlich ward mir, ängstlich und entsetzlich.
Verloren hatt' ich allen Lebensmuth,
Und keine Hoffnung auf den Tod gewonnen.
Der gräßliche Gedanke, ewig leben,
Auf dieser Erde ewig sein zu müssen,
Ließ nimmer ab, mich quälend zu verfolgen,
Und selbst in diesem Augenblicke noch,
Nachdem ich euer Trosteswort vernommen,
Ist mir's nicht möglich, wieder froh zu sein. —

Ahasver (steht auf, und stellt sich vor Conrad, ihn scharf anschauend)

Merk' auf, was ich dir zu verkünden habe! —
Des kargen Erdenlebens letzte Stunde,

Die auch die best' und schönste ist von allen, —
Sie ist dir nah', sehr nah'. — Geh' heim und
bete! —
Du stirbest bald; vielleicht — noch diese Nacht.

Konrad (steht einige Augenblicke betroffen; bald aber verbreitet sich ein mildes Lächeln über sein Gesicht und er verbeugt sich sanft, zu Ahasver:)

Habt Dank, erhab'ner Mann!
(zu den Uebrigen:) Lebt wohl! lebt wohl!
(Auf seines weinenden Urenkels Schulter gestützt, wankt er aus dem Zimmer hinaus.)

Der alte Graf.

Was habt ihr ihm gesagt, Herr Christianus?
(Ahasver schweigt.)

Elisabeth.

Dringt euer Blick durch jenen dichten Schleier,
Mit dem der Herr die Zukunft uns verhüllt?
(Ahasver schweigt.)

Clemens.

Herr Christian! es hat mir schlecht gefallen,

Daß ihr mit so bestimmten klaren Worten
Dem alten Mann so nahen Tod geweissagt.
(Ahasver schweigt.)

H. v. Strahlen.

Es war nicht recht gethan: das sag' auch ich.
Denn auch dem Lebensmüden ist der Tod,
Wenn er bestimmt und deutlich ihn voraussieht,
Ein fürchterliches, gräßliches Gespenst.

Ahasver.

Dem alten Konrad nicht, — deß sei gewiß!
Ich sagt' ihm eine süße, frohe Botschaft;
Und zuverlässig wird sie sich bewähren. —
Ich hab' unzähl'ge Mal den Tod gesehn,
Und kenne jedes Zeichen, selbst das kleinste,
Das ihn verkündigt. — Auch gibts Augenblicke,
Da unwillkührlich meine Kräfte all'
Zusammenwirken und nicht lässig werden, —
Bis jene Schatten, die die Zukunft bergen,
Vor meinem innern Aug' sich plötzlich lichten.
Und was die Seele schaut, — das muß der
Mund berichten.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Saal im Schlosse des Grafen v. Strahlen.

Graf Heinrich v. Strahlen und Gräfin Elisabeth (kommen von der Einen Seite,) der alte Graf und Pater Clemens (von der andern).

Der alte Graf.

Guten Morgen, Kinder!

H. v. Strahlen und Elisabeth.

Guten Morgen, lieber Vater!

Clemens.

Die Gnade Gottes und Jesu Christi sei mit uns Allen, heut' und in Ewigkeit! Amen.

Elisabeth.

Möchte der heutige Tag und alle folgenden uns so selig dahin gehn, wie der gestrige! Er war der herrlichste Tag meines Lebens.

Clemens.

Es war aber auch manches Seltsame an dem herrlichen Tage.

H. v. Strahlen.

Ich hab' nichts Seltsames an ihm bemerkt.

Elisabeth.

Ich auch nicht, mein Gemahl! Ich sah' auf dich,
Und dachte stets an deine treue Liebe:
Was hätte da mir seltsam scheinen können?

Der alte Graf.

So hör' ich's gern. Doch will ich frei gesteh'n:
Auch mir ward seltsam, sonderbar zu Muthe,
So oft ich unsern Gast betrachtete.

H. v. Strahlen.

Hat er sich heute noch nicht sehen lassen?

Der alte Graf.

Noch nicht! Er hat im Schloß' nicht übernachtet,
Und niemand weiß zu sagen, wo er ist. —
Als die Bedienten ihn, auf mein Geheiß,
Zu Bette leuchten wollten, hat er schweigend
Den Kopf geschüttelt und ist langsam, über
Den Schloßhof, durch die Pforte, in die Nacht
Hinausgegangen. Und nicht ein Einziger
Von meinen Leuten hat gewagt, auch nur
Ein halbes Wort zu reden gegen solche
Ungastlichkeit: So schreckend ist sein Wesen!

H. v. Strahlen.

Mich wundert's nicht mehr, was ihr da erzählt.

Ich hätt' es euch voraus verkünden können. —
Es ist von seinen Eigenheiten eine,
Daß er nicht gern in Häusern übernachtet, —
Ganz abgehärtet, wie der beste Kriegsmann,
Bekümmert ihn des Winters strengster Frost
So wenig als des Sommers höchste Glut.
Vorgestern fand ich ihn um Mitternacht
Auf einem Lager festgefrornen Schnee's —
Und ohne Mantel — schlummernd liegen,
Unruhig zwar, doch nicht der Kälte wegen;
Es plagten ihn — das sah' man — düst're
Träume.
Ich weckt' ihn sanft; er schlug die Augen auf,
Und klagte — denkt euch! — über schwüle
Luft!

Der alte Graf.

Daß du uns dieß fast lust'gen Tons erzählst,
Gefällt mir wohl: so paßt es sich für dich.
Ein junger Rittersmann muß, wenn's drauf
ankommt,
Sogar mit dem leibhaft'gen Teufel kämpfen
Und doch dabei noch herzlich lachen können. —

Doch mir, dem Siebziger, wird's wohl vergönnt sein,
Ob unserm Gast ein wenig ernst zu werden.

Clemens.

Uns Allen, Graf! geziemt es, ernst zu werden,
Sehr ernst ob diesem wundersamen Manne.
Ich wollt': er wäre tausend Meilen fern,
Und wäre nie in unser Land gekommen!
Mir ist's, als bring' er Elend mit und Noth,
Als seine unzertrennlichen Gefährten.
Mir ist, als müßten sich vor ihm und diesen
Die Pforten aufthun, denen sie sich nah'n.
Auch eures Hauses Pforten sind geöffnet:
Er zog hinein, und Noth und Elend folgen!

Der alte Graf.

Herr Pater! dieser Text ist nicht der meine,
Ich sprach von Ernst, doch nicht von Aengstlichwerden,
Und dieses ist mir in den Tod zuwider.

H. v. Strahlen.

Mir auch, Herr Pater! und ich wünsche,
Daß Jeder, welcher um uns ist, vor allem
Stets weit davon entfernt sich halten wolle!
Aus Aengstlichkeit und feigem Mißtrau'n ist
Noch niemals etwas Tüchtiges entstanden.
Und wer ein unbefleckt Gewissen hat,
Der braucht vor nichts Geschaff'nem sich zu
fürchten.

Clemens.

Ich fürchte mich wahrhaftig nicht vor ihm;
Mein heilig Amt, mein Glaube schützet mich.
Wol aber banget mir für euch, wenn ihr
Noch länger ihn in eurer Nähe duldet.
Denn — Ketzer sind gefährlich, wie die
Pest.

H. v. Strahlen.

Wie wißt ihr denn, daß er ein Ketzer ist?

Clemens.

Ich spür' es an dem Hauche seines Mundes,

Und auf der Stirne steht es ihm geschrieben,
Mit Flammenzügen, groß und leserlich. —
Ihr habt es nicht gelesen, Graf v. Strahlen?
Die Unschuld, euer kleiner Ferdinand,
Erkannt' es wohl, und floh erschrocken fort:
Und ihr habt's nicht gelesen, Graf v. Strahlen?

H. v. Strahlen.

Herr Pater! Lettern dieser Art zu lesen,
Ist eines deutschen Ritters Sache nicht. — —
Doch — hört! Erklärt mir doch: Was nennt ihr Ketzer?

Clemens.

Ein Ketzer ist: wer irgend eine Lehre
Des Christenthums, wer unsrer heil'gen Kirche
Unfehlbarkeit bezweifelt oder läugnet.

H. v. Strahlen.

So darf man also in des Glaubens Sachen
Die gottgeschaffene Vernunft nicht brauchen?
Blind glauben soll man, ohne erst zu prüfen?

Clemens.

Erlaubt, daß ich durch eine köstliche
Legend' euch Antwort geb' auf eure Frage!

H. v. Strahlen.

Nur zu!

Der alte Graf.

Wir bitten euch darum, Herr Pater!

Clemens.

St. Augustin saß in stillem Gemach,
Das Haupt auf die Hände gestützet.
Dem Glauben dacht' er, dem christlichen nach,
Der Tugend erzeugt und beschützet,
»Wie mocht' wol die Gottheit in Jesum sein?
»Wie konnte sein Tod uns von Sünden befrei'n?«

So fraget und grübelt er Tag und Nacht, —
Bis endlich in finsterem Herzen
Ein Sohn der Hölle, der Zweifel, erwacht.
Mit Grauen und inneren Schmerzen
Entsagt er dem christlichen Glaubenslicht,
Sucht andere Wahrheit — und findet sie nicht.

Er läugnet die Bibel, er läugnet den Christ,
Der Gnade dem Sünder erworben.
Sein innerstes Selbst ist vernichtet, es ist
Der Mensch in dem Menschen erstorben. —
D'rauf setzt er in's Freie den Wanderstab,
So traurig, als gält' es den Weg zum Grab'.

Er gehet und geht, und gelanget an's Meer,
Und wandelt am grünen Gestade.
Die Welt erscheint ihm so todt, so leer,
Es freu't ihn nichts auf dem Pfade.
Und endlich beschließt er, mit frevelnder Wuth,
Sein Leiden zu enden in brausender Fluth.

Schon will er den schwarzen Gedanken vollzieh'n,
Will Sünde zur Sünde noch fügen:
Da siehet er steh'n — in des Ufers Grün —
Ein Kindlein mit lieblichen Zügen.
Das schöpft aus dem Meere — mit holer Hand —
Sich Wasser in eine Grub' am Strand'.

St. Augustin trat mit Verwund'rung zurück.
»Was machst du da?« fraget er: »sage!«
»»Ich will,«« erwiedert mit schüchternem Blick
Das Kindlein auf Augustin's Frage:
»»In diese Grube, so niedlich und klein,
»»Das stolze Weltmeer schöpfen hinein.««

»In diese Grube das ganze Meer!«
Ruft Augustin: »bist du von Sinnen?
»Laß ab! es gelinget dir nimmermehr
»Dein kindlich-thöricht Beginnen.
»Wie kann in die Grube, so nieblich und klein,
»Des Meer's unermeßliches Wasser hinein?«

Kaum hatt' er die Worte vollendet, — ha!
Da sieht er das Kindlein verschweben;
Und plötzlich stehet ein Engel da,
Von strahlendem Glanze umgeben.
St. Augustin staunet. Erhaben und schön
Beginnet der Bote aus himmlischen Höh'n:

»Es sendet der Vater der Liebe mich her,
»Dich wieder für ihn zu gewinnen. —
»Du äußertest eben, daß nimmermehr
»Gelänge des Kindleins Beginnen:
»Doch hattest du selber ganz Aehnliches vor
»Und dachtest doch nimmer, du seiest ein Thor.

»Du wolltest in deinen beschränkten Verstand
»Der Wahrheit Unendlichkeit zwingen.
»Wie das Meer nicht geht in die Grub' am Strand',
»So konnt' auch dieß nicht gelingen.
»Und als du das merktest mit thörichtem Sinn,
»Da warfst du den Glauben und Alles dahin.—

»Die Wahrheit bleibt Wahrheit, wenn
sie auch Raum
»In deinem Verstande nicht findet. —
»Vertrau' dich ihr wieder! — Nie wird
sie zu Schaum.« —. —. —
Der Engel verstummt und verschwindet. —
St. Augustin aber kehrt heim und erneu't
Den Glauben, der Trost ihm und Segen verleiht. —

Der alte Graf.

Ein schönes Gleichniß!

H. von Strahlen.

Ja, fürwahr! — Allein —
Vernünft'gen Grund verlangen, eh'
man glaubt,
Ist ganz ein And'res, als begreifen wol-
len. —
Ich hab' euch auch ein Mährlein zu erzählen,
Das ich aus eines weisen Griechen Munde
Im Morgenlande einst vernahm. — Merkt
auf!

Schon neigte sich, nach heit'rem Frühlings-
tage,
Der Sonnengott dem Horizont im Westen:
Da wandelte, sein Knäblein an der Hand,
Der Schäfer Daphnis über Flur und Feld. —
Er redete zu dem geliebten Sohne, —
Der staunend und mit gläub'gem Herzen horchte, —
Von dem Olymp und des Olymps Bewohnern. —

»Einst stieg Apoll,« erzählte Daphnis unter
andern,
»Von seinem Göttersitz zur Erde nieder.
»Er lebte unter Hirten als ein Hirt,
»Ertrug wie sie des heißen Tages Last,
»Und strebte liebreich, durch viel' schöne Künste,
»Die er erfand und zur Vollendung brachte,
»Das Leben sich und jenen zu erleichtern. —
»Wenn er die Flöte blies im Kreis' der Hirten,
»So wähnten sie sich aus dem Erdenlande
»In eine schöne Zauberwelt versetzt.
»Hyänen, stets auf Raub und Mord erpicht,
»Verloren die ererbte Wuth — und horchten;
»Die Winde, die Aeol zu stürmen ausgesandt,

»Vergaßen dieses, legten sich — und horchten;
»Und selbst die Felsen hauchten Leben ein,
»Bewegten sich und näh'rten sich — und horch-
ten.«

Als Daphnis, frommen Sinnes, dieß erzählt
Und vieles andre Wunderbare noch:
War Damon, der Verständige, genah't,
Und hatt' es ungesehn mit angehört.
Der unterbrach ihn jetzt mit diesen Worten;
»Erzähle doch dem guten Kinde nicht,
»Was der Vernunft so ganz zuwider ist!
»Willst du mit Mährchen seinen Sinn ergötzen,
»So gib die Mährchen nicht für Wahrheit
aus! —
»Doch wenn du selber sie für Wahrheit hältst,
»Dann, armer Daphnis, bist du zu bedauern. —
»Ist denn die Welt nicht noch dieselbe Welt,
»Die sie zu unsrer Väter Zeiten war?
»Und wo gescheh'n denn jetzt noch solche Wun-
der?« —

Er schwieg. — Und Daphnis wurde roth
vor Zorn,

Und winkte seinem Sohn, sich zu entfernen.
Dann wandt' er sich, mit heft'gem Ton, an
Damon:
»Verweg'ner hat wol Niemand noch gefrevelt!
»An mir, an meines Kindes heil'ger Un-
schuld,
»An Phöbus selber hast du dich versündigt. —
»Wie kannst du läugnen, frecher, stolzer Mann,
»Woran der Väter keiner zweifelte,
»Und was auch jetzt noch jeder Edle glaubt?
»Dünkst du dich weiser denn als jene Alle?«

Darauf nahm Damon wiederum das Wort;
Bald aber unterbrach ihn Daphnis wieder.
So ging es eine gute Weile fort;
Doch endlich wurden sie des Redens müde,
Und kamen gütlich dahin überein:
Den weisesten und edelsten der Hirten,
Wofür sie Beide den Amynth erkannten,
Zum Richter und Entscheider zu erwählen.
Sie trafen ihn, vor seiner Thüre sitzend
Und blasend auf der selbstgeschnitzten Flöte. —
»Was hat euch so erhitzet, meine Freunde?«

Rief freundlich er den Kommenden entgegen.
Und sie erzählten ihm, was vorgefallen,
Behaupteten nochmal, was sie behauptet,
Und wiederholten die vermeinten Gründe.
Dann baten sie ihn brünstig, zu entscheiden,
Wer Recht von ihnen, und wer Unrecht habe.
»Ihr Thoren!« sprach Amynthas liebreich-
ernst:
»Der Eine von euch glaubt, der Andre
läugnet,
»Und Beide wißt ihr keine trift'gen Gründe. —
»Du, lieber Damon, sieh' die Sonne an,
»Die eben jetzt mit ihren letzten Strahlen
»Der Berge Gipfel rings umher vergoldet!
»Wie schön, wie wunderbar und unerklärlich!
»Gesetzt, sie ging zum letzten Mal heut'
unter, —
»In alle Zukunft nimmer wieder auf:
»Gestehe, Damon, gäb' dir das wol Grund,
»Zu läugnen, daß sie je geschienen habe
»Und herrlich auf und unter sei gegangen? —
»»Nein, Theurer!«« — »Gut! so läugne du
auch nicht

»Die Wunder, die man vom Apoll erzählt! —
»Du aber, der du ohne erst zu denken,
»Dem Glauben deiner Väter bist gefolgt,
»Du, lieber Daphnis! bist nicht minder thö-
richt.
»Dein Glauben — sei es irrig oder wahr —
»Ist deiner menschlichen Natur nicht würdig,
»Weil die Vernunft es nicht begründet hat.
»Wenn auch die ganze Welt an etwas
glaubt,
»Das gibt dir keinen Grund, es auch zu
glauben. —
»Was mich betrifft, ich glaub' und läugne
nicht,
»Bis es der forschenden Vernunft gelingt,
»Zum Einen oder Andern Grund zu finden.
»Doch üb' ich mich in all' den schönen
Künsten,
»Die, wie man sagt, Apoll ersonnen hat,
»Und strebe nach des Gottes Wohlgefallen.« —
Hier schwieg Amynth und griff nach seiner
Flöte.

Clemens.

Unstreitig hatt' Amynthas völlig Recht!

H. v. Strahlen.

Doch wenn ich, statt Apollo's Wunderleben,
Das Wunderleben Jesu Christi setzte?

Clemens.

So wäret ihr ein ausgemachter Ketzer! —
Der Glaub' an Christum ist unendlich weit
Erhaben über menschliche Vernunft
Und alle Gründe, die sie fassen kann.

Ahasver (tritt herein.)

Der alte Graf.

Ei, guten Morgen!

H. v. Strahlen.

Guten Morgen, Freund!

Ahasver.

Ich komme, Konrad's Tod euch zu berichten.

Alle Uebrigen (erstaunt.)

Des alten Konrads Tod?

Ahasver.

Ich sagte so!
Heut' Nacht ist er entschlummert, sanft und freudig.

H. v. Strahlen.

Der wack're Greis dahin!

Elisabeth.

Es geht mir nah', —
Als wär' es meiner Anverwandten einer!

Ahasver.

Was geht euch nah'? Ists Freude oder Schmerz?
Wenn er euch lieb war, muß es Freude sein!
Der Herr hat Konrads heißen Wunsch erhört,
Hat huldvoll ihm das Köstlichste gegeben,
Was er dem Menschen geben kann, — den Tod!
Von ihm gefallen ist des Erdenlebens

Erbärmlich-widerliche Last, gelöst
Des Leibes grausige Gefangenschaft,
Und die befreite Seele schaut verachtend
Zurück auf jenen unwürdigen Zustand,
Der ihren Flug so grausam hinderte, —
Dann froh hinauf in das Unendliche,
Wo sie nun weilen soll in Ewigkeit. —

(H. v. Strahlen und der Pater wollen antworten.)

Der alte Graf (winkt ihnen zu schweigen, und beginnt darauf selbst:)

Daß Konrad, dieser wack're Alte, der,
Wie eine wohlerhaltene Ruine
Aus längst vergang'ner Zeit recht würdig dastand,
So schnell und sanft in Gott entschlummert ist:
Das ist auch mir gar rührend und erfreulich.
Doch möcht' ich nicht dabei, — um keinen Preis —,
Wie ihr gethan, das Erdenleben lästern.
»Gefangenschaft,« unwürd'ger Zustand« und

»Erbärmlich-widerliche Last« — sind Worte,
Die, angewandt auf eine Gottesgabe,
Wie doch das Leben ist, im Menschenmunde
In ungeheure Frevel sich verwandeln.

Ahasver.

Ich habe Grund genug, das Erdenleben
Verschmähend zu verachten. — Doch ihr könnt
Dabei ganz ruhig sein: es hilft mir nicht! —
Schon ein gute Weile ist es her,
Daß ich auf dieser abgenutzten Erde, —
Bei diesen puppenart'gen Menschen — lebe,
Die Fäden zählend, an denen Gott der Herr
Sie hin und her bewegt nach dunklen Zwecken. —
Und dergestalt find' ich es widerwärtig,
Dieß Leben, — daß es, wie ein läst'ger Gast —
Wär' nur ein Fünkchen Schamgefühl in ihm —
Von mir sich längst schon würd' entfernet haben. —
O süßer Tod, wann wirst du endlich kommen,
Den läst'gen Gast von mir hinweg zu jagen?

Der alte Graf.

Freund! Der nur, der das Leben auf der
Erde,
In seiner ganzen, herrlichen Bedeutung,
Ergriffen und verstanden hat, nur Der
Kann wahrhaft seines Todes sich erfreuen,
Und jenes Landes, wo, wie ihr auch
sagtet,
Die Seele weilen wird in Ewigkeit!

Ahasver.

Hm! — sagt' ich »weilen«? — Nun, das
war versprochen.
Zwar — Eure Pfaffen pflegen's so zu nennen,
Allein die wissen gar nicht, was es heißt. —
O glaubet mir, der ich's erfahren habe!
In Einem Zustand ewig weilen müssen,
Ist schrecklich, über alle Maßen schrecklich, —
Die größte Langweil, die sich denken läßt.
Wohl sehnet sich der Mensch und ringt und
schmachtet
Nach ew'ger Dauer, nach Unsterblichkeit.

Allein Erfüllung menschlichen Begehrens
Ist nicht Befriedigung. Zwar scheint es uns
Vielleicht im ersten Augenblicke so:
Doch bald wird, was wir wünschten, uns verhaßt,
Und was uns sonst verhaßt war, wünschen wir.
Wenn uns Unsterblichkeit, wonach wir uns
So heiß gesehnet, — sei's auch, wo es sei! —
Gewähret wird: wir können sie nicht tragen,
Wir werden bald uns nach Vernichtung sehnen!

Clemens.

Ha, welche Frevelworte!

H. v. Strahlen (zu Ahasver.)

Rede weiter!

Ahasver.

Vernichtung aber ist durchaus nicht möglich.—
Wir sind, die Dinge um uns her sind auch;

Wir sahen uns und sie zum Theil entstehen,
Und was entsteht, entsteht nicht aus sich
selbst.
Der aber, der entstehen läßt, heißt Gott.
Er ist vollkommen, ewig und gerecht; —
Denn wär' er's nicht, so wär' er auch nicht
Gott.
Wär' aber Tod das Ende unsres Seins,
So blieb' unzählig Vieles unvergolten:
Gott wäre ungerecht: er wär' nicht
Gott.
D'rum weil ein Gott ist, gibt's auch Ewigkeit
Für uns. — Doch ist sie nicht ein ewiges
Verweilen, —
So hoff' ich wenigstens zu Gott dem Herrn.
Die zweite Welt, und wär' sie noch so schön,
Wird endlich auch uns überdrüssig werden.
Und sollen wir nicht ganz und gar verzweifeln,
So muß der Herr uns wieder sterben lassen.
So geht's auch in der dritten Welt, und in
Der vierten und in allen folgenden.
Es geht von Welt zu Welt, von Tod zu Tod,
Von Leben immer zu vollkomm'nerm Leben!

Clemens.

Schweigt, Frevler! Schweiget oder gebt mir
Antwort! — —
Daß Gott die Seele hetzt von Welt zu Welt,
Daß nirgend eine Heimath ist für sie:
Wo steht das in der heil'gen Schrift geschrie-
ben?
Und welcher Kirchenvater hat's gelehrt?

(Ahasver schweigt.)

(zu den Andern.)

Die Frage hat ihn auf das Haupt geschlagen;
Er schweigt und bebt, — Der Ketzer ist
entlarvt.

H. v. Strahlen.

Er ist mein Lebensretter und mein Gast:
Ihr sollt ihn ehren, Pater! nicht ihn
schelten!

Clemens.

Ist es gescholten, wenn ich Wahrheit sage?

H. v. Strahlen.

Das nicht! doch ist nicht Alles Wahrheit was
Ein Einzelner für Wahrheit nimmt und gibt.

Clemens.

Ich sprach als Priester, folglich — irr-
thumslos!

H. v. Strahlen.

Die Irrthumslosigkeit möcht' ich bezweifeln.

Clemens.

Wer zweifelt, sündigt an dem heil'gen Geist!

Ahasver.

Das ist gelogen!

Clemens.

Hört Ihr's? — Gott im Himmel,
Vernichte diesen frechen Lästerer!

Ahasver.

Sagt an! was nennet ihr den heil'gen Geist?

Clemens.

Ich hab' nicht Lust, das Wort euch auszule-
gen, —
Man soll nicht Perlen vor die Säue werfen.

Ahasver.

Der heil'ge Geist, im Menschen offenbart,
Ist Eins mit der Vernunft auf höchster Stufe,
Wo sie mit Lieb' und Hoffnung ist gepaart.
Wer aber die Vernunft, die ihm gegeben,
Auf eine höh're Stufe heben
Und in der Wahrheit weiter kommen will, —
Der muß vor allen Dingen
Zu zweifeln wagen; — sonst kann's nicht
gelingen,
Denn wer nicht zweifelt, der steht still!

Clemens.

Mit jedem Worte wird der Ketzer kühner.

Der alte Graf (zu Ahasver.)

Herr Christian! Ihr habt vernommen, weß

Der Pater euch beschuldigt. Wenn ihr könnt,
So widerlegt es! — Gebt uns euer Wort,
Daß ihr kein Ketzer seid, daß ihr den Ein'gen,
Allmächt'gen Gott, und Christum, seinen Sohn,
Erkennet und verehrt, wie sich's geziemt!
O sprecht es aus! Wir wollen's freudig glauben.
Ihr seid ja unser Gast, und jede Schande,
Die euch betrifft, betrifft zugleich auch uns.

Ahasver.

Ich bin —

Clemens (einfallend.)

Nicht übereilt!

(Er schlägt den Vorhang eines in der Mitte des Saales befindlichen Kruzifixes zurück.)

Erst blickt hieher!
Blickt her auf den gekreuzigten Erlöser,
Den Stifter uns'rer Kirche! und dann sprecht, —

Wenn ihr's vermögt, — ihr wäret sein Verehrer!

(Ahasver verhüllt sein Gesicht und schweigt.)

H. v. Strahlen.

O sprich! und strafe Lügen den Verdacht!

Clemens (fortfahrend:)

Blickt her auf diesen, der durch Tod und Leben
Das Leben und den Tod geadelt hat!
Der, Eins mit Gott, aus Liebe zu den Menschen
Den Thron der Herrlichkeit verließ und Mensch ward,
Und für die Menschen lebte bis zum Tode!
Blickt her auf ihn, und wiederholet dann,
Was ihr vom Erdenleben schmähend sprachet,
Und von dem Seelen-Zustand' nach dem Tode!

(Ahasver schweigt.)

Er schweigt. — Beim Lichtschein dieses Angesichts

Erkennt er selber seine Schuld. — Wohlan denn!
Im Namen der allein-wahrhaft'gen Kirche,
So wie der Vehme, die da heimlich richtet
An Gottes und des deutschen Kaisers Statt; —
Im Namen deß, dem alle Ehr' und alle
Gewalt gebührt im Himmel und auf Erden, —
Im Namen also des dreiein'gen Gottes,
Des Vaters, Sohnes und des heil'gen Geistes, —
Verfluch' ich diesen ewig frevelnden,
An Leib und Seele ganz versteinten Ketzer,
Der unempfänglich ist für Jesu Lehre,
So wie der nackte Fels für edlen Samen.
Verflucht sei Alles, was er thut und spricht!
Verflucht sei, was sein Fuß betritt! verflucht,
Was seine Hand berührt! verflucht sei Jeder,
Der ferner mit ihm lebt und mit ihm hält! —

(der alte Graf und Elisabeth weichen von Ahasver zurück.)

(zu H. v. Strahlen bedeutungsvoll, fast drohend:)

Lebt wohl, Graf Heinrich! — und gedenket meiner!

(zu den Uebrigen:)

Lebt wohl!

(schnell ab.)

Der alte Graf.

Gott! welch' ein Fluch!

H. v. Strahlen.

Verflucht sei, der ihn sprach!

Der alte Graf (bittend.)

Komm' mit, mein Sohn!

Elisabeth (zärtlich.)

Komm', Heinrich!

H. v. Strahlen.

Nein! ich darf nicht!

Ahasver (in beträchtlicher Entfernung vor dem Kruzifixe kniend.)

Wohl fühl' ich meiner Sünden schwere Last:
Es darf kein Mensch das Erdenleben lästern,
Denn du, Erhab'ner, hast es auch gelebt. —

O du, deß allgewalt'gen heil'gen Namen
Des Sünders Zunge nicht zu nennen wagt!
O du, der alle andre Menschen liebt, —
Warum nicht mich? — der Allen gern vergibt, —
Warum nicht mir? — der in die Welt gekommen,
Um zu versöhnen, — o warum — warum
Soll ich alleine ausgeschlossen sein?
Ha, will denn nimmer Antwort kommen? nimmer?

(geht ab.)

H. v. Strahlen (zu Elisabeth.)

O theures Weib, wie dauert mich der Mann!

Elisabeth.

Auch mich! — Doch schrecklich war des Paters Fluch!

Der alte Graf.

Und keineswegs ein bloßes Wortgeklingel!

Nannt er nicht auch das heimliche Gericht?
O furchtbar ist der heil'gen Vehme Macht!
Sie urtheilt im Verborg'nen über Schuld
Und Unschuld, richtet über Tod und Leben,
Und schwer ist es, der Strafe zu entgeh'n,
Die sie verhängt. Im deutschen Vaterlande
Allüberall gibt's Glieder dieses Bundes.
Man kennt sie nicht, doch kennen sie sich wohl;
Und wo sie der Vervehmten einen treffen,
Da wird das Urtheil ungesäumt vollzogen.
Ich habe Grund zu glauben, daß auch Clemens
Zu diesen Wissenden gehöret; und
Ich fürchte, er beschuldigt und verklagt
Herrn Christian, unsern Gast, der Ketzerei,
Auf diese aber ist der Tod gesetzt,
Und Jedermann, der in Gemeinschaft lebt
Mit einem Ketzer, theilt dasselbe Loos. —
Ich hielt's für meine Pflicht, geliebter Sohn,
Dich aufmerksam auf alledieß zu machen,
Damit du die Gefahr erkennst, die uns
Bedroht, wenn du den Gast nicht von dir
schickst. —
Nun magst du thun, was dir dein Herz befiehlt,

H. v. Strahlen.

Ihn, meinen Retter, sollt' ich feig entfernen? —
Und wenn es mir das Leben kosten sollte,
Das schöne, heißgeliebte, das er mir
Zweimal gerettet hat, — ich bleibe bei ihm!
Im Leben und im Tode bleib' ich bei ihm!

Elisabeth.

Und ich bei dir!

H. v. Strahlen.

Nein, meine Theuerste,
Dich darf der grause Fluch nicht mit berühren,
Du mußt dich unserm Ferdinand erhalten —
Auf jeden Fall! — Ich geh' mit Christian,
Ich ganz alleine. Nach dem abgeleg'nen,
Entfernten Lustschloß uns'res Freundes Albrecht
Will ich ihn führen, und daselbst, wenn's sein muß,
Ihn schützen gegen eine halbe Welt,
So lang' ich meinen Arm bewegen kann.
Ich hoff' indeß zum allbarmherz'gen Gott,
Daß er die Unschuld meines Lebensretters

Bald an den Tag bringt, und den Fluch
Von seinem Haupte nimmt. Dann kehr' ich
wieder,
Mit Christian. — Bis dahin lebe wohl!

Elisabeth.

O Heinrich! Kaum sind wir auf's neu' vereint, —
Und sollen, müssen schon uns wieder trennen?

H. v. Strahlen.

Wir müssen. Dankbarkeit gebeut's.
Sei unverzagt, mein Weib! und weine nicht!
Wer glücklich will auf dieser Erde leben,
Muß wissen, in Nothwendigkeit und Pflicht
Sich ungebeugt und furchtlos zu ergeben!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

In einem abgelegenen Lustschlosse.

H. v. Strahlen (allein.)

Bin ich noch Graf Strahlen,
Der Mann des Lebens,
Der Mann der Lust,
Der, rüstigen Strebens,
Muth in der Brust,
Kein Grämen kennt und keine Qualen? —

Alles mahnet mich an Sterblichkeit
Und des Lebens Unbedeutendheit.
Karl verschied, von vielem Leiden matt,
Konrad starb ganz lebenssatt,
Und Christian, an den des Schicksals Hand
Mit heil'gen Banden mich geschmiedet hat,
Verachtet alle Lust des Lebens,
Und sehnet sich — obgleich vergebens —
In jenes unbekannte Land. —

Unbekannt? — Ja, gänzlich unbekannt!
Was auch davon gepredigt wird und expli-
zirt, —
Es fragt sich noch, ob's wirklich existirt.
Kein Gestorb'ner bracht' uns Kunde,
Und Vermuthung nur kommt aus lebend'-
gem Munde.
Christus, sagt man, hat es uns verbürgt;
Allein —
Wer steht mir denn für Christum ein?
Hab' ich gesehen, daß er Wunder that?
Hab' ich geseh'n, daß ihn der Tod gewürgt?
Hab' ich gesehen, daß er auferstand,
Und daß ihn Gott nach ew'gem Rath,

Empor hob' in das sel'ge Land? —
Ach nein! —
Aus alter, grauer Zeit ertönt das Kreuzes-
wort:
Wie prüf' ich, ob es wahrhaft ist und ächt? —
Und spricht auch eine Stimm' in mir für jenes
Dort:
Es täuscht sich o f t des Staubes stolzer
Knecht! —
(ein Reitknecht kommt.)
Sieh' da, mein treuer Bursche! — Schon zu-
rück? —
Wie geht es meinem Weibe? meinem Vater?
Und Ferdinanden meinem lieben Kinde?

Reitknecht.

Sind noch gesund und lassen herzlich grüßen.

H. v. Strahlen.

Du hast doch meinen Auftrag ausgerichtet?

Reitknecht.

Vollkommen, gnäd'ger Herr! bis auf ein Haar!

H. v. Strahlen.

Und hast du sonst noch was gehört, geseh'n,
Was mich betrifft und meinen theuren Gast?

Reitknecht.

Man sagte mir, wir müßten sorglich trachten,
Daß unser Aufenthalt verborgen bleibe.

H. v. Strahlen.

Gewiß! — und weiter?

Reitknecht.

Als ich, auf der Rückkehr,
Im großen Walde an den Kreuzweg kam:
Da war nach jeder Richtung hin ein Brief
Mit einem Königspfennig aufgesteckt.
Nun wollt' ich gerne wissen, wem das angeh';
D'rum fragt' ich einen Mönch, der eben kam.
Der las die Aufschrift, und — sie war an euch
Und euren Gast, Herrn Christian. Ich that,
Als wenn ich euch nicht kenne und ritt fort.
Doch als der Mönch mir aus den Augen war,

Da ritt ich schnell zurück, und holte mir
Der Briefe einen.

H. v. Strahlen.

Gib mir!

Reitknecht.

Hier, mein Herr!

H. v. Strahlen.

Und hast du sonst noch etwas zu berichten?

Reitknecht.

Nein, euer Gnaden!

H. v. Strahlen.

So gehab dich wohl!

(Reitknecht ab.)

H. v. Strahlen (nachdem er den Brief geöffnet und gelesen.)

Ein Ladebrief des heimlichen Gerichts!
Und heut' noch wird der Vehme Sitzung
sein. —

Da heißt es: Kurz entschlossen! — Sollen wir
Uns stellen oder nicht? — Das ist die Frage. —
Vor solchen Richtern kann sich Christian
Nicht rein'gen vom Verdacht der Ketzerei;
Sein Glaub' ist offenbar nicht deren Glaube.
Ich, meines Theiles, kann und mag nicht
läugnen,
Daß ich ihn ehr' und achte und bewirthe,
Und daß mir seine Lehren wenigstens
Vernünft'ger scheinen als die kirchlichen.
Im erstern Fall also sind wir verloren.
D'rum wählen wir den andern, — bleiben
hier. —
Und um den Gastfreund nicht zu ängstigen,
Will ich den Ladebrief, will die Gefahr
Vor ihm behutsam zu verbergen suchen.
Verfehmen wird man uns, und — das ist
klar —
Wenn wir entdeckt, wenn wir verrathen werden,
So sind wir ebenfalls des Todes Raub, —
So gut, als wenn wir dieser Ladung folgten. —
Doch — fort, ihr trübenden Gedanken!
Noch leuchtet meines Lebens Sonnenschein;

Ich will mich fürder sein,
So wie bisher, erfreu'n!
So lang' ich athme, soll mein Muth nicht
wanken!
Es komme, was da kommen mag!
Ich denke heut' — nur an den heut'gen
Tag.
Der ist noch mein,
Und will genossen sein.
Die Zukunft darf mich nicht geniren, —
Sonst würd' ich über ihr die Gegenwart
verlieren.

Ahasver (ist während der letzten Worte hereingetreten.)

Du sprichst von Gegenwart? — Ich kenne keine!

H. v. Strahlen.

Wie?

Ahasver.

Es gibt nur Zukunft und Vergangenheit.

H. v. Strahlen.

Das fass' ich nicht. Erklär' dich deutlicher!

Ahasver.

Wohlan! Jedweder Augenblick, — ja selbst
Das kleinste Theilchen eines Augenblicks,
Gehört der Zukunft oder der Vergangenheit.
Das, was man Gegenwart zu nennen pflegt,
Ist nur die raum- und wesenlose Gränze, —
Die mathematische gerade Linie, —
Die zwischen Zukunft und Vergangenheit
Durch Gottes Schöpferhand gezogen ward. —
Da steh'n sie nun, die lebenden Geschöpfe,
Und reißen, unwillkührlich oder frei,
Ein Theilchen nach dem andern von der Zukunft,
Und wähnen, so das Heil sich zu erringen,
Das ewig ihrem Aug' entgegen lacht. —
Doch ach! sie sehen ewig sich getäuscht.
Denn jeder Zukunftstheil wird scheinbar augenblicklich,
So wie sie ihn berühren, Gegenwart, —
Und wenn sie ihn beseh'n, genießen wollen,
So ist er als Vergangenheit bereits —
Der Hand entschlüpft. —

(Pause.)

H. v. Strahlen.

Ja, leider ist es so!
Doch — in der Ewigkeit wird's anders sein?

Ahasver.

Mit nichten! — Zeit und Ewigkeit sind Eins; —
Die Zeit auf Erden ist ein Theil der Ewigkeit,
Und diese ist unendlich-lange — Zeit. —
Doch einen andern Trost kann ich dir geben!
Für Seelen hat auch die Vergangenheit
Noch Existenz und Wirklichkeit und Werth.
Was wir gefühlt, gedacht, gesagt, gethan,
Was wir gehört, gesehn, gelernt, gelitten, —
Das Alles liegt, beschirmt und wohl verwahrt,
In uns'res Geistes Allerheiligstem.
Und auch kein Titelchen und kein Atom
Von alle dem kann je verloren gehn.

H. v. Strahlen.

Wie weißt du das? — Wie kannst du das
beweisen? —
Mir ist nicht Alles mehr erinnerlich,
Was meines Lebens früh're Tage füllte.

Ahasver.

Auch mir in diesem Augenblicke nicht. —
Fiel dir noch niemals etwas wieder ein,
Was du schon längst von dir vergessen
wähntest?

H. v. Strahlen.

O ja!

Ahasver.

Wenn aber dieses ganz und gar
Aus deinem Geist' verschwunden wär' ge-
wesen, —
Wie hättest du dich sein erinnern können? —
Es lag, dir unbewußt, in deinem Innern,
Und kam nun plötzlich wieder zum Bewußtsein.

H. v. Strahlen.

So ist's! fürwahr! — Doch — Etwas ist
nicht Alles.

Ahasver.

Es wird dir Alles zum Bewußtsein kommen,
Wenn nicht auf Erden, doch in höhern
Welten. —
Mir ist's schon hier von Zeit zu Zeit ver-
gönnt,
Mein ganzes, langes durchgelebtes Leben
Mit Geistesaugen klar zu überschauen.
So blickt der Wand'rer, der des Berges Gipfel
Erstieg, auf den zurückgelegten Pfad. —
Mir aber — ach! — gewährt es wenig Freude;
Denn aus dem düstern Hintergrunde gähnen,
Zähnfletschend, mich die eig'nen Sünden an.

H. v. Strahlen.

Ist nicht auch dir des Heilands Blut geflossen?

Ahasver.

Es macht Geschehenes nicht ungescheh'n,
Und löscht kein Fünkchen der Erinn'rung aus.

H. v. Strahlen.

O daß ich doch dir widersprechen könnte!

Ahasver.

Gescheh'nes ungescheh'n, aus Etwas
Nichts zu machen, —
Das ist's, was selbst die Allmacht nicht
vermag:
Was war, das ist; was ist, muß ewig
sein.

H. v. Strahlen.

Gott aber kann verdammen, kann ver-
zeih'n.

Ahasver.

Sein Blick durchschauet aller Menschen Herzen, —
Und keines könnte je vor ihm besteh'n,
Wenn er nicht Gnade ließ vor Recht ergeh'n.

H. v. Strahlen.

So wird er ja auch deine Schuld vergeben.

Ahasver.

Das kann er nicht.

H. v. Strahlen.

Kann nicht? — und ist doch Gott?

Ahasver.

Er waltet stets nach ewigen Gesetzen;
Die Willkühr ist ihm, wie der Irrthum, fremd.
Wo er vergeben soll, da muß nicht Reu' allein,
Da muß auch wahre, laut're Liebe sein; —
Und — weh' mir! — Diese ist es, was mir fehlt.
Ich kann nicht Den von ganzem Herzen lieben,
Der mir so streng' und unerbittlich war;
Ich kann an Menschen nicht die Bruderpflichten üben;
Das Leben ist mir Langweil' ganz und gar;
Nichts, was ich lieben könnte, nehm' ich wahr. —

H. v. Strahlen.

O thue nur, als wenn du liebtest! und —
Ich sage dir: bald wirst du wirklich lieben.

Ahasver.

Ja, hättest du in meiner Jugend Tagen
Mir dieß gelehrt, so hätt' es Frucht getragen.
Jetzt aber fällt das Wort aus deinem Mund'
Auf unfruchtbaren harten Felsengrund.

Malplatz auf einem Berge zwischen drei Linden.

(Der Freigraf besteigt den Stuhl. Vor ihm liegt ein Schwert, das vermittelst der Form seines Griffes das Kreuz Christi vorstellt, und eine Wyd (oder ein Strick) zum Zeichen der Richtergewalt über Leben und Tod. Zwischen Schwert und Wyd sieht man eine Sanduhr. Die Schöffen und Frohnboten stehen noch zerstreut und ohne Ordnung umher.)

Der Freigraf.

Der Sand ist verronnen, die Zeit ist verflossen:
Das Gericht sei begonnen, gehegt und geschlossen!

(Sieben Schöffen treten vor und bilden einen Halbkreis vor dem Freistuhl. Alle übrigen schließen sich in einen weitern und vollständigen Kreis um den Stuhl. Alle sind entblößten Hauptes und ohne Waffen.)

Der Freigraf.

Rufer, tritt vor!

Der Rufer (aus dem äußern Kreise hervortretend:)

Hier!

Der Freigraf.

Gebiete und wirke Frieden und Ruhe!
Zum Ersten Mal!

Der Rufer (schlägt mit einem Stabe vor einen metallenen Schild und ruft mit lauter Stimme:)

Frieden und Ruhe!

Der Freigraf.

Zum zweiten Mal!

Der Rufer (wie vorhin.)

Frieden und Ruhe!

Der Freigraf.

Zum dritten und letzten Male!

Der Rufer.

Frieden und Ruhe!

(tiefste Stille.)

Der Freigraf.

Angeklagte, tretet vor!

[Niemand meldet sich.]

Der Freigraf (mit stärkerer Stimme:)

Angeklagte, tretet vor!

[Niemand meldet sich.]

Der Freigraf.

Graf Heinrich von Strahlen, und du, der du dich nennen lässest Christian! Zum dritten und letzten Male gebiet' ich euch, Ihr Angeklagten: tretet vor!

[Niemand meldet sich.]

Der Freigraf.

Sie sind nicht da, sind nicht erschienen.
Ihr Schöffen und Auserwählte des Gerichts!
Habt ihr die Angeklagten geladen nach Pflicht
und Recht? zum ersten, zum zweiten und dritten Male? — Du, Aeltester, sprich und erzähle!

Der Aelteste der sieben Schöffen.

Zum erstenmale haben wir einen Ladebrief

mit einer Königsmünze zur Nachtzeit am Erb- und Wohnschlosse der Grafen v. Strahlen, in den Riegel des Burgthors gesteckt, aus demselbigen Thore drei Späne herausgeschnitten, und dem Wächter das Nöthige gemeldet und zugerufen. Die drei Späne haben wir euch übersandt als Wahrzeichen.

Der Freigraf.

So ist es. Rüfer, ergänze seine Meldung!

Der Rufer.

Das Gericht versammelte sich zur bestimmten Stunde, und die Geladenen erschienen nicht.

Der Aelteste.

Zum zweiten Male haben wir bei Tageszeit den Brief selbst in's Schloß gebracht, und weil die Angeklagten entflohen und nicht zu erkunden waren, haben wir den Brief dem alten Grafen übergeben zur weiteren Beförderung.

Der Rufer.

Das Gericht versammelte sich zur bestimmten Stunde, und die Geladenen erschienen nicht.

Der Aelteste.

Zum dritten Male und dieweil wir nicht wußten, wo die Angeklagten ihren Aufenthalt, ihren Eingang und Ausgang haben, verboteten wir sie, den darüber bestehenden Weisthümern gemäß, auf vier Kreuzwegen.

Der Rufer.

Das Gericht hat sich wieder versammelt zur bestimmten Stunde, und die Geladenen sind nicht erschienen.

Der Freigraf.

Leistet den Schwur auf Schwert und Wyd!

Die 7 Schöffen (zugleich, Schwert und Wyd berührend:)

Wir haben die Angeklagten geladen nach Pflicht und Recht, zum ersten, zum zweiten und dritten Male.

Der Rufer.

Und die Geladenen sind nicht erschienen, we-

der zum ersten, noch zum zweiten, noch zum dritten Male.

Die 7 Schöffen u. der Rufer (zugleich:)

So wahr uns Gott helfe und sein heiliges Evangelium!

Der Freigraf.

So laßt uns denn nun des Gerichtes pflegen ohne die Geladenen! — Kläger, tritt vor!

Pater Clemens (aus dem äußern Kreise hervortretend:)

Hier!

Der Freigraf.

Wenn dein Herz rein ist von böser Absicht, und deine Hände von unschuldigem Blute, so lege deine Rechte auf das Schwert und deine Linke auf die Wyd, — und klage!

Der Rufer (dreimal an den metallenen Schild schlagend:

Klage! klage! klage!

Clemens.

Mein Herz ist rein von böser Absicht, meine Hände von unschuldigem Blute. Ich lege meine Rechte auf das Schwert und meine Linke auf die Wyd, und klage. — Ich klage an auf Wyd und Schwert zwei Männer, den Grafen Heinrich von Strahlen, und einen Unbekannten, der sich nennen lässet Christian. Letzterer hat Gott gelästert und das Leben, und hat Lehren unserer heiligen Religion bezweifelt, geläugnet und lächerlich zu machen gesucht. So viel Worte er gesagt hat, so viel Frevel hat er begangen gegen den heiligen Geist. Er ist ein Ketzer, so arg wie je einer gefunden ward. — Graf Heinrich von Strahlen aber, als er aus dem gelobten Lande zurückkehrte, hat ihn mit sich gebracht, und in das Schloß seiner Väter ihn eingeführt, hat die furchtbarsten Gotteslästerungen in seiner Gegenwart geduldet, ja sogar sie entschuldigt, beschönigt und vertheidiget, selbst auch nachdem ich ihn gewarnt, und seinen Gast verflucht hatte im Namen der heiligen Vehme, im Namen der alleinseligmachenden Kir-

che, deren Diener ich bin, und im Namen des dreieinigen Gottes selbst. — Seiner Schuld sich bewußt, und die Strafe fürchtend, ist er, mit seinem Gaste, geflüchtet und geflohen.

Der Freigraf.

Wenn deine Zunge reine und unverfälschte Wahrheit geklagt hat, so beschwör' es bei Ihm, der die Herzen durchschaut, und der da selbst ist die Wahrheit, wie auch die Liebe! Beschwör' es auf Wyd und Schwert! — Zuvor aber wisse! Im Fall dereinst dein Schwur falsch befunden wird, verfällst du derselbigen Strafe, welche wir den Angeklagten zuerkennen werden.

Der Rufer (dreimal an den Schild schlagend:)

Schwöre! schwöre! schwöre!

Clemens.

Ich habe reine und unverfälschte Wahrheit geklagt, — so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium!

Der Freigraf.

Gut! — Und da die Angeklagten nicht er-

schienen sind und sich nicht gerechtfertigt haben, so betrachten wir — mit Fug und Recht — die Klage als eine eingestandene und erwiesene. — Richter, die ihr bestallt seid, zu richten und zu strafen an Gottes Statt, und im Namen des heiligen Römischen Reiches und seines dermaligen Kaisers! Prüfet, was ihr gehört, bestimmt die Straf' und fället das Urtheil! Ein Jeglicher nach seinem Gewissen, und gemäß den betreffenden Weisthümern der heiligen Vehme!

Der Rufer (dreimal an den Schild schlagend:)

Richtet! richtet! richtet!

(Pause.)

Der Freigraf (zum ersten Schöffen.)

Nenne dein Urtheil!

Erster Schöffe.

Beiden Angeklagten gebührt der Tod.

Der Freigraf (zum zweiten Schöffen.)

Und was sagst du?

Zweiter Schöffe.

Beiden der Tod!

Der Freigraf (zum dritten.)

Und du?

Dritter.

Tod!

Der Freigraf (zum vierten.)

Und du?

Vierter.

Tod!

Der Freigraf (zum fünften.)

Und du?

Fünfter.

Tod!

Der Freigraf (zum sechsten.)

Und du?

Sechster.

Tod!

Der Freigraf (zum siebenten.)
Und du?

Siebenter.
Tod!

Der Freigraf.
So vervehme ich denn nun, von Königlicher Gewalt und Macht wegen, den unbekannten Frevler und Ketzer, der sich nennen lässet Christian, so wie auch desselbigen Mannes Beschützer und Mitschuldigen, den Grafen Heinrich von Strahlen. — Aus Frieden und Freiheit und allen Rechten, deren sie theilhaftig waren, versetze ich sie in Königsbann und Wette, in den höchsten Unfrieden. Ich weise sie fort von den vier Elementen, die Gott den Menschen zum Troste gemacht und gegeben hat, und ich erkläre sie für echtlos, rechtlos, friedelos, ehrlos, sicherlos, mißthätig und vehmpflichtig. Und sie sollen forthin unwürdig gehalten werden, und keines Gerichts und Rechts genießen, und keine Freiheit und kein Geleit haben, weder in Städten und Dörfern, noch in Schlöß-

fern, noch sonst irgendwo, außer an geweiheten Stätten. Und ich vermaledeie ihr Fleisch und Blut, auf daß es nirgend und nimmer von Menschenhänden zur Erde bestattet werde. Der Wind mag ihre Gebeine verwehen, und die Krähen und Raben und andere Gethiere der Luft mögen sie verführen und verzehren! Ihre Hälse weise ich dem Rape, und ihre Leichname dem hungrigen Geflügel; ihre Seelen aber unserem lieben Herrgott, wenn anders derselbige sie zu sich nehmen will!

Sämmtliche Schöffen (speien aus und rufen:) Amen! So gescheh' es!

Der Freigraf.

Ich gebiete allen Königen, Fürsten, Herren, Rittern, Knappen, Bürgern, Bauern, und Leibeigenen, in Sonderheit aber allen Freigrafen und allen freien, ächten Schöffen: dazu beizutragen, ein Jeglicher so viel an ihm ist, mit voller Macht, daß diese nunmehr verfehmten Männer gerichtet werden, wie des heiligen Reiches heimlicher Acht Recht ist. Und man soll

das nicht lassen, weder um Lieb', noch um Leid, noch um Freund, noch um Verwandte, noch um irgend eines Dinges in all' dieser Welt!

Zimmer im Schlosse des Grafen v. Strahlen.

(In einem Bettchen zur Seite schläft der kleine Ferdinand, ruhig und fest. Gräfin Elisabeth steht tief betrübt daneben. Der alte Graf kommt von der andern Seite.)

Elisabeth.

So eben, Vater, ging die Nachricht ein,
Daß heut' zum dritten Male sich die Vehme
Versammelt habe — Eures Sohnes wegen.
Vielleicht ist jetzt das Urtheil schon gefällt, —
Mit Schaudern ahn' ich, wie es lautete.

Der alte Graf.

Ja, leider ist es wenig zweifelhaft,
Zu welcher Strafe man Herrn Christian
Und deinen theuren Gatten hat verdammt, —

Elisabeth (ihren schlafenden Knaben betrachtend:)

Wie er so sorglos schläft, mein Ferdinand!
Ihm träumt nicht die Gefahr, die ihn bedroht. —
Man will dir deinen Vater rauben, Kind!
Ja, tödten, morden will man deinen Vater! —

(sie weint heftig. Ferdinand schläft ungestört fort.)

Ich rufe Wehe über diese Richter,
Die blutgierig sind, wie wilde Geier,
Und lichtscheu, wie die mitternächt'gen Eulen! —
Und zwiefach Wehe über Pater Clemens,
Den furchtbar-frommen, gleißnerischen Pfaffen!
Haß trägt er in der Brust, und Lieb' im
Munde, —
Gott auf der Zung' und Belzebub im Herzen!

Der alte Graf.

O theure Tochter, sei nicht ungerecht!
Auch wenn der Mensch das Unverdiente leidet,
Muß er bedacht sein, nur das Löbliche,
Das Billige zu sagen und zu thun. —
Doch mehr, als billig, sprachest du von
Jenen,

Die deine ird'sche Seligkeit gestört, —
Die deinen Gatten dir entzogen haben. —

Die Vehme hat sich sehr verdient gemacht
Um uns'res deutschen Vaterlandes Wohl.
Die Schuld ans Licht zu bringen und zu strafen,
Die Unschuld zu beschützen und zu rächen:
Das ist ihr Zweck, — ein hoher, heiliger! —

Und Pater Clemens ist ein frommer Christ.
Er that uns weh', allein er that es nur
Aus Eifer für die Wohlfahrt seiner Kirche.
Ist auch mit manchem Irrthum dieser Eifer,
Mit manchem crassen Vorurtheil verknüpft.
An sich ist er nicht tadelnswerth, nicht böse.

Elisabeth.

Ich dank' euch, Vater, daß ihr mich erinnert! —
Wie ich für meinen Gatten stündlich bete,
So will ich auch für seine Feinde flehen, —
Wie sehr sich auch mein Herz dawider sträubt!

Der alte Graf.

So ist es recht! So muß die Christin spre-
chen! —

Und wenn nun Christian's und meines Sohnes
Geheimer Aufenthalt entdecket werden, —
Und wenn das Schrecklichste geschehen sollte, —
Dann gebe Gott dir Kraft, es zu ertragen.
Erwerben und bewahren soll der Mann,
Ertragung aber ist des Weibes Ruhm.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

In einem Garten bei dem Lustschlosse des vorigen Aufzuges.

H. v. Strahlen (eintretend, allein.)

Wie war mir in den Mauern so beklommen! —
Ich mußte fort. — Und jetzt ist mir so leicht,
So wohl, — wie je. — Der Frühling ist
gekommen.
Die Lerche steigt
Gen Himmel, singend ihren Lobgesang.
Und aus dem Buschwerk dort am Wasserfall' —

Ertönt mit hellem, wundersüßen Klang'
Die Zauber-Elegie der Nachtigall. —
In Rührungs-Thränen schmilzt der letzte Schnee. —
Der Winter sagt betrübt: »Ade!«
Die Erd' — er liebt sie — schlief in seinem Arm;
Jetzt ist sie ist aufgewacht, und er muß scheiden:
Das ist ein Harm,
Das ist ein Leiden!
Sein Reich ist aus, sein Herrschen ist zu End' —.
Der Frühling übernimmt das Regiment.
Schon wandelt der, sein Füllhorn in der Hand, —
Von Flur zu Flur, von Land zu Land, —
Ein junger, sieggekrönter Held, —
Und Segen sprießet, wo er naht.
Unhörbar-mächtig tönet durch die Welt
Des Schöpfers jährlich-wiederholtes »Werde!«
Der Fruchtbaum knospet, und es keimt die Saat,
Und Blumen sprossen aus dem Schoos der Erde. —

Wol hab' ich stets erkannt und hochverehrt
Die Schönheit der Natur, des Lebens Werth:
Doch tiefer, sel'ger, als ich je empfunden,
Empfind' ich jetzt in diesen Unglücksstunden,
Da ich beständig fürchten muß,
Es nahe meines Lebens Schluß. —
Was ist es, das dem Leben Reiz verleiht?
Das Bewußtsein der Vergänglichkeit! — —
Doch wie? Kann ich noch immer nicht
Zum Glauben an ein andres Leben
Mit ein'ger Zuversicht
Meinen Geist erheben? — —

(Pause. Ahasver tritt auf.)

Theurer Christian!
Du hast mir mehrmals dargethan,
Daß, so wahr die Gottheit ewig walte,
Auch unsre Seele ewig sich erhalte,
Und daß sie nach des Sterbens Pein,
In bess'rer Welt ein bess'res Sein,
Als hier im Reich der Sinne,
Ein vollkomm'neres, beginne.
Ich möcht' es glauben,
Ich müßt' es glauben, —

Und dennoch will's mir nicht gelingen.
All' zu mächt'ge Zweifel bringen
Aus demselben Geist,
Der zu glauben sich befleißt,
Immer neu empor.

Ahasver.

Nur nicht ermüdet! Immer muthig vor! —
Der Weg zum wahren Frieden geht durch Kampf,
Und nur der Zweifel führt zu ächtem Glauben. —
Das Was des Glaubens ist vermuthlich wahr,
Das Wie desselben ist unstreitig ächt,
Wenn du auf diesem Pfade ihn erlangst.
Und wenn du in dem Was dich irr'st: was thut's?
Der Irrthum selbst, des Redlich-Prüfenden —
Wiegt schwerer auf der Richterwagschal' Gottes,
Als — ohne Prüfung angenomm'ne Wahrheit. —

Vertrau' mir deine Zweifel, guter Freund!
Vielleicht kann ich dir helfen, sie zu heben.

H. v. Strahlen.

Nur durch den Körper wirkt und äußert sich der Geist,
Und es ist die Körperwelt,
Die mir hier so sehr gefällt.
Wann nun dort dereinst, wie's heißt,
Mein Geist die Körperwelt vermißt,
Und selber ohne Körper ist, —
Ohne Hirn — zum Denken,
Ohne Herz — zum Fühlen,
Ohne Aug' — zum Sehen,
Ohne Ohr — zum Hören,
Ohne Hand — zur Arbeit,
Ohne Fuß — zum Gehen:
Was ist er dann?
Was bleibt dann noch? —
Ein König ohne Land,
Ein Feldherr ohne Heer,
Ein Krieger ohne Schwert,
Ein Reiter ohne Pferd,

Ein Leser ohne Buch,
Ein Bauer ohne Pflug,
Ein Leben ohne Leben,
Ein Sein und doch kein Sein, —
Ein Schatten nur, nur ein Gewesen! — —

Ahasver.

Das wäre der Beweis, daß ohne Leib
Der Geist nicht leben, nicht sich äußern könne?
So viel beweis't es nur, daß unser Geist
In seinem jetz'gen Zustand nicht sich selbst
Als körperloses Wesen denken kann.
Doch — als du noch, ein Embryo,
Im Mutterleibe lagst, an ihn gefesselt,
Und aus ihm die bestimmte Nahrung saugend,
Da hättest du, wenn du auch reichlichen
Verstand gehabt, dich nimmermehr als ein
Aus deiner Mutter Leib' entbundenes,
In weitem Aether sich bewegendes,
Selbstständig freies Wesen denken können.
Und dennoch bist du wirklich es geworden! —
Allein gesetzt, du hättest es bewiesen,
Daß ohne Leib der Geist nicht Geist mehr sei,

So wär' damit des Geistes Ewigkeit
Noch keineswegs wegphilosophirt.
Es ist ja möglich — und ich glaub' es fast —,
Daß er auch Dort in einem Körper wohnt.

H. v. Strahlen.

So hast auch du den lächerlichen Glauben,
Daß all' der Staub — und ganz derselbe Staub —,
Der einst — vor tausend Jahren meinetwegen —
Der Körper irgend eines Menschen war,
Und jetzt in aller Welt zerstreuet ist, —
Von dem ein Theil vielleicht in Asien
Mit einer Blume sich vereinigt hat,
Ein zweiter in dem heißen Afrika
Den Rachen eines Tigers bilden hilft,
Ein dritter in Europa dazu dient
Das Spundloch eines Fasses auszufüllen,
Und and're in noch unentdeckten Ländern
In mancherlei Gestalten sich befinden —:
Glaubst du, daß dieser Staub am jüngsten Tage
Von allen Seiten hergeflogen komme,
Zum Menschenkörper sich zusammen füge,
Und seines Geistes Wohnung wieder werde?

Ahasver.

Das nicht! — Auch sprach ich nicht vom »jüng-
sten Tage,«
Ein jeder Tag, so lang er währet, ist
Der jüngste, aber keiner bleibt der jüngste. —
Hör'! was ich meinte, will ich dir erklären.

H. v. Strahlen.

Ich bin begierig.

Ahasver.

Wie heißt die Kraft, durch die der Menschenleib
Entsteht, gedeihet, wächst und sich bewegt?

H. v. Strahlen.

Die Lebenskraft!

Ahasver.

Bleibt diese Lebenskraft noch in dem Körper
Wenn seine Seele ihn verlassen hat?

H. v. Strahlen.

Ach nein! dann ist der Körper todt.

Ahasver.

Die Lebenskraft ist also mit der Seele
Auf's innigste verbunden, sie verläßt
Den Leib, folgt überall der Seele nach.

H. v. Strahlen.

Sie selber, deucht mir, ist die Seele.

Ahasver.

So? —
Der Tiger hat weit stärk're Lebenskraft,
Und doch unendlich wen'ger Geist als du.

H. v. Strahlen.

Die Lebenskraft ist demnach doch wol nicht
Die *ganze* Seele, — nur ein *Theil* von ihr.

Ahasver.

Allein ein fester, unzertrennlicher,
Und folglich ewig wie die Seele selbst. —
Vermittelst dieser wunderbaren Kraft
Erschaffte sie sich ihren *ird'schen* Leib;
Vermittelst eben dieser *muß* sie auch
In *andern* Welten einen Leib sich bilden.

H. v. Strahlen.

So scheint es wol. Wie aber geht es zu?

Ahasver.

Auf diese Frag' erwiedr' ich eine and're:
Wie geht es zu, daß, hier in dieser Welt,
Im Uterus ein neuer Mensch sich bildet? —
Du schweigst beschämt. Siehst du, mein Freund?
Dieß Faktum kannst du auch dir nicht erklären,
Und zeugst doch selbst für seine Richtigkeit. —
Dem Menschen ist der Mensch ein ewiges Geheimniß.
Er kennet und durchreis't die fernsten Länder,
Durchforscht der Erde nachtbedeckte Tiefen,
Durchsucht des Meeres perlenreichen Grund;
Die Kräfte der Natur sind ihm bekannt,
Stein, Pflanze, Thier muß seiner Macht sich fügen;
Selbst durch die Himmel schickt er den Gedanken,
Berechnet der Gestirne Sphärenlauf,
Bestimmt voraus des Schweifsterns Wiederkehr,
Und mißt genau die Größe der Planeten:

Sich aber kennt er nicht, sich bleibt er fremd,
Ich habe nun schon mehr denn Tausend Jahr
Ob meines Wesens Räthsel nachgedacht:
Wol bin ich klüger worden, als ich war, —
Allein zur Klarheit hab' ich's nicht gebracht;
Und wer ich bin, und wie ich ward, und was
ich werde,
Das faß' ich nun und nimmermehr auf dieser Erde!

H. v. Strahlen.

Wie? — tausend Jahr hast du gedacht?
— gelebt? —
Nun überfällt mich doppelt jenes Grauen,
Das ich empfand, als ich zuerst dich sah.
Wie ein Erstand'ner bist du anzuschau'n, —
Ein Denkmal grauer Zeiten stehst du da!
Sieh', Mann! zu deinen Füßen stürz' ich mich, —
Bei allem Heiligen beschwör' ich dich:
Wie heißst du eigentlich? Wer bist du? Wer?

Ahasver.

Ich bin, — der unglückseligste der
Menschen, —
Ich bin — der ew'ge Jude — Ahasver.

H. v. Strahlen.

Der ew'ge Jude? — Du der ew'ge Jude?

Ahasver.

Ich sagte so. — O wär's doch eine Lüge! —

H. v. Strahlen.

Ich hab' von dir gehört im Morgenlande;
Doch was ich hörte, deuchte mir ein Wahn.
Jetzt steht's als Wirklichkeit vor meinen
Augen. —
O Ahasver! Erzähl', erzähle mir
Von Ihm, dem Räthselhaften, Unbekannten,
Den eine Welt als Gottes Sohn verehrt!
Du hast ihn ja gekannt, — gesehn, gehört.
Erzähl' mir, wie du dich an ihm versündigt!
Erzähl' mir, wie er dich verdammet hat!
Erzähle, was du mir erzählen kannst!
Ich brenne vor Verlangen, es zu hören.

Ahasver.

Du Thor! Wenn Alles ich erzählen wollte,
Was ich erzählen kann: Wo ist der Mensch,
Deß Erdenleben so viel Dauer hat,

Als nöthig wär', vom Anfang der Erzählung
Bis zum Beschluß derselben zuzuhören? —
Indeß du hast — unnöthig zwar, doch edel —
Für mich dein Leben, welches du so hoch,
So maßlos schätzest, auf das Spiel gesetzt:
D'rum mag ich deinen Wunsch nicht ganz verweigern.
Merk' auf!
Mir also ward das große Glück zu Theil,
Des Lebens Blüthenalter zu verleben
Zur selben Zeit, als Jesus, der Erhab'ne,
Der göttlichste, gottähnlichste der Menschen,
Auf Erden wandelte und lehrt' und wirkte, —
In selbem Lande und in selber Stadt.
Ich hab' von Angesicht zu Angesicht
Ihn oft gesehn, den Sohn des ein'gen Gottes,
Und habe oft von seinen süßen Lippen
Der tiefsten Weisheit Rednerwort vernommen.

H. v. Strahlen.

So war er wirklich Sohn des ein'gen Gottes?

Ahasver.

Warum nicht? — Gottes Kinder sind ja Alle,

Die Gottes Willen thun. Er aber, Jesus,
Hat am vollkommensten ihn ausgeübt:
D'rum ist er vorzugsweise Gottes Sohn.
Er fühlte in sich den erhabenen
Beruf, die ganze Menschheit aus der Nacht
Des Un- und Aberglaubens, aus den Banden
Der Sünd' und des Gesetzes zu erlösen, —
Ein geistig Reich der Liebe zu errichten,
Das Licht der ew'gen Wahrheit zu verbreiten
Durch alle Länder und durch alle Zeiten.
Ich aber war mit Geistesblindheit so
Geschlagen, und in Weltlust so versunken,
Daß ich des Heilands Absicht ganz mißkannte.
Nicht, daß ich ihn für schwach und unbedeutend,
Für böse oder schwärmerisch gehalten!
Ich sah' in ihm den jüdischen Messias,
Den die Propheten unserm Volk verkündigt.
Doch dacht' ich nur an Irdisches bei ihm,
An Weltliches, und glaubte fest, er werde,
Sobald die Zeit ihm dazu günstig schiene,
Zum Könige der Juden sich erhöh'n,
Die stolzen Römer aus dem Lande jagen,

Und dann die halbe Welt sich unterwerfen. —
Ja, meine Thorheit ging noch weiter!
Oft hatten mich, den Freude-Suchenden,
Gedanken an des Todes düstre Nähe
Und an des Lebens allzukurze Dauer
Gar widerwärtig im Genuß' gestört.
Und als nun Er, der eingedrungen war
In die geheimsten Tiefen der Natur,
Todtkranken die Gesundheit wiedergab,
Und Todte gar hervorrief aus dem Grab',
Da ahnte mir, der Wunderthäter werde,
Auf daß sein Reich nicht schwinde von der Erde,
Auch noch ein größ'res Wunderwerk verrichten, —
Den bösen Tod abschaffen und vernichten!
In diesem Wahne war mein Herz vergnügt.
»Der Tod,« so dacht' ich: »ist der Uebel größtes,
In Zukunft aber wird kein Tod mehr sein, —
Ich werde ewig leben auf der Erde,
Und ewig dieses Lebens mich erfreu'n!« —
Je mehr ich und je länger ich's bedachte,
Um desto wünschenswerther schien es mir,

Um desto fester wurzelte der Wahn, —
Und endlich war ich gänzlich überzeugt.
Er aber, der Erlöser, strebte nur
Sein geistig Werk zu enden und zu krönen.
Mit leichter Müh' hätt' er das ganze Volk
Versammeln können unter seine Fahnen, —
Allein sein Herz war fern von Herrschbegier.
Auch wußt' er wohl, es müsse schlecht gelingen,
Die Wahrheit mit dem Schwerte aufzubringen;
Sie trägt die Kraft zu siegen in sich selbst,
Und siegt am ersten und am herrlichsten,
Wo sie mit Liebe dargeboten wird.
Darum beschloß der Heiland, für die Lehre,
Die er durch Wort und That verkündigt hatte,
Zu sterben. Einen größeren Beweis
Von seiner Liebe konnt' er ja nicht geben!
Er ward, wie's in der heil'gen Schrift zu lesen,
Verklagt, verfolgt, verrathen und ergriffen,
Verhört, verhöhnt, mißhandelt und verdammt, —
Verdammt zum Tode, — ja zum Tod' am
Kreuze. —
Das riß mich plötzlich aus dem Erdenhimmel
Vermeß'ner Hoffnungen. — Noch harrte ich

Auf Rettung durch ein Wunder; — doch umsonst!
Schon nah'te sich der Todeszug! — Der Heiland,
Umlärmt von der Menge Hohngeschrei,
Betrübt um ihre Sünden, ihre Rohheit,
Gebückt, ermüdet von des Kreuzes Last,
Schritt still geduldig, demuthsvoll einher.
Sieh', da ergriff mich gränzenlose Wuth, —
Nicht etwa gegen seine rohen Henker, —
Nein, gegen Ihn, den Makellosen, selbst.
Und als er nun an meine Wohnung kam,
Und ein'ge Augenblicke auf der Bank
Vor meiner Thüre auszuruh'n gedachte,
Da stieß ich ihn gewaltsam fort, und rief:
»Von meiner Schwelle weg, Erbärmlicher!
Du solltest, dacht' ich mir, den Tod vernichten,
Nun wirst du selber durch den Tod vernichtet,
Und offenbar ist's nun und sonnenklar,
Daß Alles, was du that's, nur Blendwerk war!«
Er hört' es, mild wie immer, faßte wieder
Das Kreuz, und sah' dann lange, — zürnend zwar,

Doch mitleidsvoll, — mich an. Es war ein Blick,
Den Engelzungen nicht beschreiben könnten! —
»Du möchtest ewig auf der Erde leben?«
So tönt' es jetzt von des Erlösers Lippen:
»Du forderst es von mir, — du armer Mensch! —
»Wohlan! so habe denn, was du begehrst!« —
Und eine Thräne glänzt' in seinem Auge,
Und schweigend schritt er fort auf seiner Bahn.
Und bald war es vollbracht, daß größte Werk,
Das je auf dieser Welt ist unternommen:
Der Heiland neigete sein Haupt und starb,
Und starb zum Heil des menschlichen Geschlechts!

H. v. Strahlen.

Was sagst du? Wie? Hat Christi Blut und Tod
Die Welt entsündigt und mit Gott
versöhnt?

Ahasver.

Das Blut an sich, der Tod an sich wol
nicht;
Doch weil der Heiland diesen Tod gestorben,
Hat sich die Kunde von dem Herrlichen
Von Ort zu Ort, von Land zu Land verbreitet;

Begeistert durch des Meisters Liebe, gingen
Die Jünger hin, und lehrten alle Völker
Die Lehre, welche sie von Ihm empfingen.
Wer aber diese Gottes-Lehre kennt,
Und ihr gemäß gesinnt ist, denkt und
handelt,
Dem ist die ew'ge Seligkeit gewiß;
Doch wer da bleibet in der Finsterniß,
Und nach wie vor den Pfad der Sünde wandelt, —
Dem hat das theure Blut kein Heil erworben,
Für den ist Jesus Christ umsonst gestorben!

Ein Schöffe (tritt in die Thüre des Gartens, sie halb öffnend; für sich:)

Still, was seh' ich? Dort stehen zwei Männer. — Jesus Maria! das sind die Geächteten, die wir suchen, — Der Graf v. Strahlen und der Unbekannte. Sprecht ihr nur fort, so lang' ihr sprechen könnt! Ich eile, meine Helfer und Mitschöffen herbei zu rufen.

(ab.)

H. v. Strahlen (zu Ahasver.)

Ich ahne, wie du's meinst. Ein andermal

Will ich noch ein'ge Fragen thun. Jetzt bitt' ich,
Dein eignes Schicksal weiter zu erzählen.

Ahasver.

Es sei! — Mein seltsam Urtheil war gesprochen. —
Und plötzlich fühlt' ich meinen Körper eisern,
Es zog in ihn die ew'ge Kraft hinein.
Was ich gewünscht, war Eins mit meinem Urtheil,
Und staunend sah' ich's in Erfüllung gehn.
Ich wußte selbst nicht recht, ob ich mich grämen, —
Ob ich mich freuen sollte der Erfüllung.
Es war mir seltsam, wunderbar zu Muthe. —
Und Tag' und Wochen, Mond' und Jahre und
Jahrzehnte flossen hin, — ein steter Strom.
Und Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Freunde,
Und Gattin, Kinder, Kindeskinder — Alle
Versanken nach und nach in's kühle Grab.
Nur ich allein blieb kraftvoll, wie ich war;
Mich tastete der Zahn der Zeit nicht an,

Verschmähend ging der Tod an mir vorüber.
Nun fing ich an, das Leben zu verachten;
Doch hofft' ich noch auf des Allmäch'gen Gnade.
»Er ist die ew'ge Liebe!« sagt' ich mir,
Doch — daß er auch die ew'ge Wahrheit ist,
Und die Gerechtigkeit, — bedacht' ich nicht.
Und standhaft und geduldig hielt ich aus.
Doch als nun rings ein neu Geschlecht erblüht,
Und aus den theuren Zeiten meiner Jugend
Auch nicht ein Einz'ger mehr zu finden war, —
Da faßte mich entsetzliche Verzweiflung! —
Aus meiner Vaterstadt Jerusalem,
Wo jeder, dem ich hätte nahen mögen,
Vor meiner Unverwüstlichkeit erschrak,
Floh ich hinweg, verlassend Hab' und Gut,
Und zog mich in die Einsamkeit zurück.
Umsonst! auch hier erblühte mir kein Glück:
Ich hatte schon das Leben ausgelernt,
Nichts war mir neu, und nichts mir inter-
essant, —
Und schrecklich ist das ew'ge Einerlei!
Jetzt war es mir, als wäre nur im Wechsel
Beruhigung und Glück für mich zu finden

D'rum floh ich wieder, floh von Ort zu Ort,
Von Land zu Land, nie rastend, nirgend weilend.
Stets wechselten vor meinem Blick die Menschen,
Und ihre Sitten, und die Gegenden.
Umsonst! auch dieser Wechsel frommte nicht:
Ich glaubte Allem auf den Grund zu seh'n,
Und dieser schien mir überall derselbe, —
Erbärmlichkeit, und nur Erbärmlichkeit. —
Nun stieg die Wuth in mir zur höchsten Höhe,
Und ich ergriff den Dolch, um, Gott zum Trotz,
Den Faden meines Lebens zu zerschneiden.
Ich senkte den geschliff'nen Todesstahl
Mit Riesenkraft auf meine Brust: — Umsonst!
Es war, als stieß ich gegen einen Felsen. —
Auch nahm ich Gift, vom schlimmsten, das die Erde,
Die Ewig-Giftgebährende mir bot:
Umsonst! es erregte den gräßlichsten Schmerz in mir, —
Doch meines Körpers Kraft blieb ungeschwächt, —
Ich kämpfte mit der Thiere König, dem Löwen,
Auf daß ich besiegt und vernichtet würde von ihm:

Umsonst! ich siegte, wider meinen Willen. —
Ich stürzte mich in die brausende Fluth: —
Umsonst!
Die Wellen verschmähten mich, und warfen,
verachtend,
Ans Ufer mich zurück. — Ich stürzte mich
In brennender Städte hochauflodernde Flammen:
Umsonst! wol fühlt' ich des Feuertodes Qual,
Doch starb ich ihn nicht, und die Flammen
verletzten mich nicht. —
Ich sprang in die Mündung des Lava-sprühenden Aetna:
Umsonst! er spie mich aus, — und ich lebte noch.

H. v. Strahlen.

Halt ein, halt ein! ich bin ja nur ein Mensch!
Der Mensch vermag nur Menschliches zu hören, —
Doch deine Qual ist übermenschlich groß:

Ahasver.

Dir schaudert schon? — Und wolltest Alles hören,
Was ich erzählen könnte! Siehst du, Freund? —

Nur ein'ge Worte noch; dann will ich enden. —
Die Elemente also scheuten sich
Den zu berühren, der den Herrn beleidigt.
Ich sah', daß alle Kräfte der Natur
Dem großen Geiste unterworfen sind,
Dem allgewaltigen, demselben Gotte,
Der, durch des Heilands, seines Sohnes, Mund,
Zu ew'gem Erdenleben mich verdammt.
Und klar und immer klarer ward es mir,
Daß der Wahrhaft'ge sich nicht spotten läßt.
So mußt' ich denn mich in mein Loos ergeben, —
Ich mußte mich bequemen, fortzuleben. — —
Und weil die Menschen um mich her und Dinge
Schon längst nicht mehr mich interessiren konnten,
So kehrt' ich endlich meiner Seele Blick
In meine Seele selbst hinein, und hier,
In mir, entdeckt' ich eine neue Welt,
Nicht auszulernen, ewig wundervoll. —
Ich spürte den Gedanken und Gefühlen,
Den Regungen des innern Lebens nach,
Um ihren Quell und um ihr Ziel zu finden.
Je mehr ich forschte, je begier'ger ward ich,

Mich selbst, mein Sein und Wesen, zu enträthseln.
Erfahrung, in Jahrhunderten gesammelt,
Ging dem geschärften Geiste treu zur Hand.
Ich machte *Schlüsse*, und aus Schlüssen
neue Schlüsse,
Und Vieles zog ich in des Wissens Kreis. —
Doch meines Körpers und der Erde Schranken —
Sie *hemmten* bald die forschenden Gedanken.
Ich wandte mich von einem Gegenstande
Zum andern, — doch bei *keinem* kam ich bis
An das gewünschte Ziel. Mein Wissensdurst
Blieb ungestillt. Ja, *größer* ward er noch
Und *heft'ger* immer. Und je mehr ich lernte,
Je mehr erkannt' ich, daß ich, im Vergleich
Mit dem, was erst in künft'gen Welten sich
Ergründen läßt, so viel als *gar* nichts wisse.
So schwand nun Ein Jahrhundert nach dem
andern,
Und Ein Geschlecht der Menschen nach dem andern
Ging durch den Tod in beß'res Leben ein. —
O könnt' ich endlich, endlich ihnen folgen!
O könnt' ich endlich diesen Durst nach Wahrheit
Am Quell des ew'gen Licht's befriedigen!

H. v. Strahlen.

O Ahasver! — Verkündige dein Elend
Mit Donnerstimme durch die ganze Welt!
Auf daß sich alle Wesen niederwerfen,
Daß ein vereint Gebet gen Himmel steige,
Und Gott im Himmel sich erbarmend neige!

(Neun Schöffen treten nach einander durch die Gartenthür herein.)

Erster Schöffe (leise zu Vieren:)

Ihr links herum!

(Zu den andern Vieren:)

Ihr rechts!

(zu Allen:)

Wie Todesgeister —
So schlinget einen Reigen um die Ketzer,
Und immer kleiner, enger zieht den Kreis!

H. v. Strahlen.

Was ist das? Welche Männer um uns her?

Erster Schöffe.

Wir sind des heimlichen Gerichtes Schöffen.

H. v. Strahlen.

Was woll ihr hier?

Erster Schöffe.

An euch die Acht vollstrecken!
Wir bringen euch den Tod. — Ergebet euch!

H. v. Strahlen (sein Schwert ziehend.)

Nichts von Ergeben! Kaufet Blut mit Blut!
Gering'ren Preises ist es hier nicht feil.

Die Schöffen (auf ihn eindringend:)

Wohlan!

H. v. Strahlen.

Der Tod ist mir nicht schrecklich mehr,
Doch kämpf' ich für mein Leben — als ein
Mann!

(Gefecht, wobei indeß Ahasver nicht activ ist.)

H. v. Strahlen (wird schwer verwundet u. sinkt hin.)

Ich danke dir, o Ahasver,

Daß ich so freudig sterben kann!
Gib mir die Hand! Grüß' Vater, Weib und
Kind!
Und alle Menschen, die mir theuer sind!
In beß'ren Welten — sehen wir — uns wieder.
(stirbt.)

Ahasver.

Fahr' wohl! —
(zu den Schöffen:)
So stoßet doch auch mich darnieder:

Erster Schöffe.

Die Bitte sei gewährt! — Wenn wir auch Mitleid
Empfänden, — schonen dürfen wir dich
nicht!
(zu den übrigen Schöffen:)
Stoßt zu! — Das Recht gebietet's und die
Pflicht.
(Sämmtliche neun Schöffen hauen auf Ahasver ein. Dieser steht ruhig und gelassen, ohne sich zu vertheidigen; Stiche und Hiebe prallen von seiner ehernen Haut zurück.)

Erster Schöffe.

Was ist das, Freunde? — Scharten hauen wir
In uns'rer Schwerter Schneiden, stoßen stumpf

Die Spitzen unsrer Lanzen, — und der Feind
Bleibt unverletzet, und er freut sich schier
Ob der verlornen Mühe, wie es scheint.
Ihr sehet, daß wir uns're Klingen
Trotz allen Kräften nur vergebens schwingen;
Ja, uns're Klingen würden eher springen,
Als dieses Mannes Eisenhaut durchdringen.
Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Laßt ab! Es wird uns nimmermehr gelingen,
An ihm der Vehme Auftrag zu vollbringen. —
Auf Menschen nur erstreckt sich unser Eid, —
Wir aber führten mit dem Teufel Streit!

(Alle Schöffen schnell ab.)

Ahasver.

Da flieh'n sie hin. — Wenn sie es ahneten,
Wie sehr ich nach dem Tode tracht' und schmachte, —
Und wenn sie nur ein Fünkchen Mitleid kennen! —
Sie würden's, mächt'ger, noch einmal versuchen,
Von diesem Körper meinen Geist zu trennen.
Allein auch dann umsonst! Ach, stets und
stets umsonst!
O Gottessohn! wie gräßlich ist dein Fluch!

(Von ungeheurem Schmerze ergriffen, sinkt er auf die Leiche des Grafen. Nach einer Pause:)

Du bist nun auch schon, wo es besser ist;
Gar Vieles, Vieles ist dir nun schon klar,
Was dir auf Erden trüb' und dunkel war;
Und jede Wonne, die du dort genießest,
Gewährt dir tausendfach Ersatz für Alles,
Was du hienieden Herrliches verließest.
O Graf von Strahlen, wie beneid' ich dich! —

Nicht dich allein, — auch den geringsten, ärmsten
Von allen Menschen, die da sind und leben!
Auch der Geringste, Aermste kann doch sterben; —
Nur ich Verworfener, ich kann nicht sterben! — —

Du Unerforschlicher! Allmächt'ger! Du,
Des Weltalls ew'ge Seele! höre mich!
Soll ich denn wirklich nie zur Ruhe geh'n?
Soll ich ohn' Ende wandeln hier auf Erden,
Und nie zu beß'rem Sein erhoben werden?
Soll ich dein Gnadenantlitz niemals seh'n? —
Wenn du die Liebe bist, so gib mir Antwort!
Gib endlich Antwort mir auf meine Fragen!

Stimme von Oben.

Blick' auf, du Staubgeborner und vernimm!
Was haderst du mit deinem Gott und Herrn? —
Du hast verwirket seinen höchsten Grimm!
Dir selbst verdunkelt seiner Liebe Stern.
Doch Gott ist gnädig; keinem ist er schlimm,
Und Hasses-Leidenschaft ist von ihm fern.
Noch höher, als die Wahrheit, steht die Liebe:
Es läg' an dir, wenn dir der Fluch verbliebe.
Der Wille des Allweisen sei dein Ziel!
Und fromme Demuth deines Herzens Zier!
Wenn's Ernst dir ist, so ist's dir leichtes Spiel:
Nah' dich zu Gott, so nah't er sich zu dir. —
Im ew'gen Raume sind der Welten viel:
Wenn du im Trotz beharrst, so bleibst du hier!
Doch wenn du liebst, so wird er dich erheben,
Von Leben immer zu vollkomm'nerm Leben!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.



